

Mitreden über Weltgeschichte – die Beteiligung polnischer, tschechoslowakischer und ungarischer Historiker an der UNESCO-Scientific and Cultural History of Mankind (1952–1969)

Katja Naumann

ABSTRACT

This article reconstructs the participation of historians from Poland, Czechoslovakia and Hungary in international projects and transnational networks of world history writings in the 1950s and 1960s. It focuses on the International Commission for a Scientific and Cultural History of Mankind (SCHM), which compiled a six-volume world history in collaboration of over 300 scholars, educators and politicians under the auspices and based upon the membership of the UNESCO. The institutional setting and the thematic orientation of SCHM are presented and the contributions of East Central European scholars are traced. From there on it follows other international contexts where Polish, Czechoslovak and Hungarian scholars sought to promote global interpretations of the past, which included their region. In sum one specific facet of the transnational entanglements of East Central European societies during the time of the Cold War is illustrated and retrieved from being buried by both, a solely national history of these societies and a world history discussion centred largely on North American and Western European traditions.

Einleitung

Geschichtsschreibung vergegenwärtigt Aspekte der Vergangenheit, die Gemeinschaften in Auseinandersetzung mit den Herausforderungen ihrer Zeit für relevant erachten. Weltgeschichtsschreibung, die Rekonstruktion grenzüberschreitender Verflechtungen und weltweiter Interdependenzen, entspringt demnach dem Erleben von und der Neugier an transnationalen Prozessen und globalen Phänomenen. Zugleich sind historische

Deutungen, unabhängig von ihrem räumlichen Horizont, vielfach an politische Projekte angebunden. „World history, then, is inevitably about world-making“¹, und zwar in dem Sinne, dass in der Aneignung historischer Globalität gegenwärtige und künftige Weltordnungen entworfen werden. Sie geht zwar nicht in einer historischen Fundierung von geopolitischen Interessen auf. Allemal schreibt sie Gesellschaften in globale Zusammenhänge ein, indem sie ihnen Raum und Bedeutsamkeit in ihren Erzählungen über großräumige und allgemeine Entwicklungen zuweist.

Da sich kulturübergreifende Verflechtungen in asymmetrischen Beziehungen entfalten und von globalen Machthierarchien geprägt sind, verhandeln Gesellschaften ihre Teilhabe daran unter deutlich verschiedenen Voraussetzungen und mit divergierenden Interessenlagen. Je nachdem, wo sie sich in dem globalen Gefüge verorten, formulieren sie Positionen, wie sie sich in weltweite Zusammenhänge einbringen bzw. diese für sich gestalten wollen. Für die Durchsetzung dieser Anliegen ist Historisierung ein probates Mittel und daher unterscheiden sich welthistorische Positionen darin, welche politisch-strategischen Erwägungen ihnen zugrunde liegen; jedenfalls ist ihnen eine geschichtspolitische Dimension eigen.²

Das Befassen mit der Historizität des globalen Zusammenhanges aus spezifischen gesellschaftlichen Kontexten heraus und der Nexus zu politischen Vorhaben, tragen dazu bei, dass ein verstärktes Interesse an welthistorischen Studien zumeist dann entsteht, wenn sich Interaktionen über große räumliche Distanzen dynamisieren oder sich Weltordnungen wandeln und folglich neue Formate ihrer gesellschaftlich-politischen Organisation notwendig werden. So wie für die 1840er bis 1860er Jahre oder um 1900 ein Aufschwung im Ausloten der historischen Tiefe zeitgenössischer globaler Entwicklungen zu verzeichnen ist³, hat der Zweite Weltkrieg die Aufmerksamkeit auf weltweite Zusammenhänge gelenkt. Eine Vielzahl von Akteuren artikuliert zu Kriegsende und unmittelbar danach Visionen einer Weltregierung, die die internationalen Beziehungen auf friedliche Weise regeln würde, vergleichbar mit den Hoffnungen auf global governance nach dem Zerfall der Bi-Polarität des Kalten Krieges.⁴

Auch dieser Aufschwung des Universalismus bewirkte einen Impetus für weltgeschichtliche Fragestellungen. In der Bildungspolitik wie in den Sozial- und Geisteswissenschaften

1 A. Dirlik, *Confounding Metaphors. Inventions of World. What is World History for?*, in: B. Stuchtey/E. Fuchs, (Hrsg.), *Writing World History 1800–2000*, Oxford 2003, S. 91-133, hier S. 92.

2 Zu den politischen Anbindungen der Weltgeschichtsschreibung in den USA: J. Bentley, *Myths, Wagers, and Some Moral Implications of World History*, in: *Journal of World History* 16 (2005) 1, S. 51-82; A. Dirlik, *Performing the World. Reality and Representation in the Making of World Histor(ies)*, in: *Comparativ* 16 (2006) 1, S. 21-35. Zur Verflochtenheit australischer Weltgeschichte mit Emanzipationsbestrebungen gegenüber von Großbritannien: M. Hughes-Warrington/I. Tregenza, *State and Civilization in Australian New Idealism, 1890–1950*, in: *History of Political Thought* 29 (2008) 1, S. 89-108.

3 M. Mann (Hrsg.), *Globale Geschichtsschreibung um 1900* (= *Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte* 18), Münster 2008, sowie M. Middell, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 1890–1990*, 3 Bde., Leipzig 2005.

4 C. Maurel, *Le rêve d'un « gouvernement mondial » des années 1920 aux années 1950. L'exemple de l'Unesco*, in: *Histoire@Politique. Politique, culture, société*, 10, 2010 (www.histoire-politique.fr).

mehrten sich Plädoyers dafür, der im Werden begriffenen neuen Weltordnung eine Geschichte zu geben und dafür das vorhandene historische Wissen neu zu justieren.

Im Vergleich zu früheren Konjunkturen blieb im Ergebnis vieles beim Alten. Narrative Grundmuster wurden fortgeschrieben, stabile Raumkategorien organisierten auch weiterhin die Erzählungen, Periodisierungen mit ihren impliziten Deutungen änderten sich kaum⁵; wurden hier und da neue Zugänge erprobt, dann in erster Linie deshalb, weil die ab 1918 einsetzenden Dekolonialisierungsprozesse eurozentrischen Argumentationen Überzeugungskraft entzogen hatten.⁶ Ähnlich wie zuvor wurde Weltgeschichte nicht nur aus der Feder Einzelner, sondern von Autorengruppen verfasst.⁷

Neu war zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dass Weltgeschichte als kollektives Unterfangen an eine internationale Organisation gebunden wurde. Im Kontext der Gründung der UNESCO entstand die Überlegung, eine Geschichte der Menschheit von einer international zusammengesetzten Autorengruppe unter der Schirmherrschaft der UNESCO schreiben zu lassen. Diese sollte sich sowohl im Herangehen wie auch in der inhaltlichen Ausrichtung von herkömmlichen Universalgeschichten unterscheiden. Am wichtigsten erschien indes, durch die Beteiligung von Experten aus möglichst vielen Ländern der Welt zu einer Repräsentation ganz unterschiedlicher historischer Wissensbestände sowie kulturell verschiedenartiger Deutungen zu gelangen und in deren Synthese eine allgemeine Geschichte zu Wege zu bringen, die kulturübergreifend überzeugen würde.

Auf Anregung von Julian S. Huxley⁸, dem Leiter der *Preparatory Commission for UNESCO*, und in Anknüpfung an einen konzeptionellen Entwurf von Lucien Febvre beschloss die 5. Generalversammlung der UNESCO im Sommer 1951, eine *Scientific and Cultural History of Mankind* (SCHM) in Auftrag zu geben.⁹ Zum 1. Januar 1952 konstituierte sich daraufhin eine Kommission, vertraglich und finanziell an die UNESCO angehängt, die für die Verwirklichung der von der UN-Vollversammlung verabschiedeten neunseitigen Gliederung für die geplanten sechs Bände verantwortlich war. Ursprünglich auf fünf Jahre angelegt erstreckte sich die Herausgabe der SCHM auf über zwei Jahrzehnte. Der letzte Band erschien 1975, nachdem die Kommission bereits sechs Jahre zuvor aufgelöst worden war.

5 P. Costello, *World Historians and Their Goals. Twentieth Century Answers to Modernism*, DeKalb 1993; J. Galtung, *World/Global/Universal History and the Present Historiography*, in: *Storia della Storiografia* 35 (1999), S. 141-161.

6 D. Sachsenmaier, *World History as Ecumenical History?*, in: *Journal of World History* 18 (2007) 4, S. 465-489.

7 In Deutschland u. a.: H. F. Helmolt, *Weltgeschichte*, 9 Bde, Leipzig 1899-1913; J. v. Pflugk-Hartung, *Ullsteins Weltgeschichte*, 6 Bde, Berlin 1907-1910, W. Goetz, *Propyläen Weltgeschichte*, 10 Bde, Berlin 1931 ff.

8 1946 formulierte Huxley als zentrale Aufgabe der Geisteswissenschaften, „to help in constructing a history of the development of the human mind“, in: UNESCO. *Its Purpose and its Philosophy*, London 1946, S. 42.

9 Statutes of the International Commission for a Scientific and Cultural History of Mankind, Annex 1, Annual Report, 15, September 1952, in: *Scientific and Cultural History of Mankind Papers*, Box 5, Fd. 2.114, UNESCO-Archiv Paris. Die nachfolgend angegebene Archivalien sind allesamt diesem Bestand entnommen.

Vieles des Vorgenommenen erwies sich in der praktischen Umsetzung als schwierig.¹⁰ Ganz dem ursprünglichen Anliegen entsprach jedoch, dass über die Zeit hinweg etwa 300 Forscher, Bildungsexperten und Geschichtspolitiker aus mehr als 50 Ländern in die Arbeit der Kommission involviert waren. Das UNESCO-Weltgeschichte-Projekt ist damit eine der ersten internationalen Kooperationen im Bereich der Weltgeschichtsschreibung.¹¹

Dieser Umstand mag sie an sich zu einem interessanten Gegenstand machen, gerade im Hinblick auf frühere fehlgeschlagene Bemühungen um Autorenkollektive, die Sprach- und Ländergrenzen überschreiten.¹² Tatsächlich reizvoll ist das Unternehmen indes in zweierlei Hinsicht: Zum einen verbirgt sich in den dichten Überlieferungen im Pariser UNESCO-Archiv eine fesselnde Sozialgeschichte des Wandels weltgeschichtlicher Konzeptionen. Die sozialen und politischen Dynamiken einer institutionalisierten Debatte zwischen Akteuren aus beinahe allen Regionen der Welt brachten verfestigte narrative und epistemologische Gewissheiten ins Wanken. Eurozentrische Deutungen wurden explizit, hartnäckig sowie unüberhörbar hinterfragt; nicht mehr nur vereinzelt, sondern vielstimmig sowie im Kollektiv. Divergierende Deutungsmuster trafen unmittelbar aufeinander und die Bemühungen um ihre Vermittlung setzten Lernprozesse in Gang, die bei vielen zu der Einsicht beitrugen, dass die Vorstellung der einen Geschichte für alle letztlich nicht zu realisieren war und ist.¹³

10 1950 engte man Febvres Entwurf einer allgemeinen Geschichte auf das Nachzeichnen von kulturellen und technischen Entwicklung ein, vgl. dazu: Box 8, Fd. 2.31 (3). Mitte der 1950er Jahre beschloss man zudem, die thematische Anlage der einzelnen Bände regional zu untergliedern, d.h. die Regionen der Welt separat zu behandeln, wenngleich interkontinentale Verflechtungen weiterhin im Fokus stehen sollten: Plan of the History of Mankind, Januar 1951, Box 24, Fd. 2.632 (4); Minutes Editorial Board, 11.-14. Februar 1952, ICSCH Doc. Nr. 11, A. Zvorikine an IC, 4. Mai 1956, Box 21, Fd. 2.629.9 (1). Besonders greifbar wird diese Verschiebung in den Gliederungen von Band 4: Tentative Outline Introduction Vol. IV, 10. Juli 1953 sowie Plan Volume IV, Juli 1954, Box 32, Fd. 2.83 (13), Plan of Volume IV, Februar 1954, Box 8, Fd. 2.31 (4), Table of Contents Vol. IV, Januar 1957, Box 32, Fd. 2.83 (14), sowie das Vorwort des Bandes.

11 Zuvor war im Rahmen des Internationalen Instituts für Geistige Zusammenarbeit über eine Revision von (Geschichts-)Lehrbüchern für den Schulunterricht nachgedacht worden. Allerdings scheiterte die Casares-Resolution von 1925 insofern, als sie nur zu bi-lateralen Gesprächen und Abkommen führte: E. Fuchs, Internationale Schulbuch- und Curriculurrevision in historischer Perspektiv, in: E. Matthes/C. Heinze (Hrsg.), Das Schulbuch zwischen Lehrplan und Unterrichtspraxis, Bad Heilbrunn 2005, S. 193-210.

12 U. a. Walter Goetz' Versuche, für die Propyläen-Weltgeschichte Johan Huizinga, Henri Pirenne, Alphonse Aulard und George Peabody Gooch zu gewinnen, Middell (Anm. 3), S. 637.

13 Zur universalistischen Orientierung: "The ambition to write a universal history is a very old one. ... The present work belongs to that noble line of great syntheses, which seek to present man the total sum of his memories as a coherent whole. It has the same twofold ambition, to embrace the past in its entirety and to sum up all that we know about the past." R. Maheu, Foreword, in: J. Hawkes/L. Wooley, Prehistory and the Beginning of Civilization (= SCHM Bd. 1), Paris 1962, p. xii. Demgegenüber schrieb Caroline Ward, Co-Autorin von Bd. 6, „we are writing in a world full of tensions and of proud and sensitive peoples. And truth and accuracy are not enough because truth does not always improve relations among peoples. ... There is no consensus to the fullest possible degree on the facts about historical relations of nations and peoples." The History of the Scientific and Cultural History of Mankind. Some Problems of Interpretation, in: CHM 5 (1959) 1, S. 270-292. Ähnlich Louis Gottschalk, Herausgeber von Bd. 4: "To give the impression that all historical interpretation can be reconciled at the present stage of the world's culture would be, in my judgment, unhistorical." Gottschalk an Carneiro, 28. Juli 1964, in: Box 32, Fd. 2.83 (15). Zum Zweifel an der Anlage der SCHM zudem im 6. Bd.: "The question has been raised whether this is feasible, i.e. whether UNESCO's objective of bringing to the history of mankind a perspective which the

Zum anderen bewirkte die institutionelle Anbindung an die UNESCO insofern eine bemerkenswerte transnationale Debatte um die Deutung der Geschichte der Welt, als alle Mitgliedsstaaten der UNESCO ein qua Statut verankertes Mitsprache- und Partizipationsrecht an der SCHM besaßen. Daraus ergab sich, dass die je eigenen historischen Sichtweisen und geschichtspolitischen Anliegen nicht nur in einer internationalen Öffentlichkeit vorgebracht, sondern deren Beachtung und Aufnahme eingefordert werden konnte.¹⁴ Dem normativen Selbstverständnis der UNESCO folgend, durch kulturübergreifende Begegnungen auf Augenhöhe und Austausch von Wissen über andere Gesellschaften zur Völkerverständigung beizutragen, galt innerhalb der Kommission die Maxime, möglichst umfassend die Länder der Welt zu vertreten und die Sichtweisen ihrer Vertreter in ihrer Vielgestaltigkeit abzubilden.¹⁵ Während bei anderen kollektiven historiographischen Unternehmungen üblicherweise der Herausgeber und/oder Geldgeber über die inhaltliche Gestaltung entscheiden, wurde sie hier zum Gegenstand für alle Beteiligten. Dass dem Vorhaben einer Weltgeschichte, in der die Mitgliederstruktur einer internationalen Organisation repräsentiert werden sollte, eine beachtliche politische Sprengkraft innewohnt, ist offensichtlich. Geopolitische Logiken, die in geschichtspolitische Anliegen übersetzt wurden, verstärkten und polarisierten die ohnehin existierende Pluralität welthistorischer Interpretationen und Erklärungsmodelle, so dass innerhalb der SCHM intensive Auseinandersetzungen über den Inhalt der historischen Zusammenschau, über ihre Deutung und Darstellung entbrannten.

Die Position Ostmitteleuropas in der SCHM

Die SCHM gleichsam von ihren Rändern aus zu betrachten – nicht auf jene Akteure zu schauen, die die zeitgenössische Weltpolitik und damit die internationalen Organisationen dominierten – birgt einerseits ein gewisses Risiko, etwa dass Charakteristisches im Hintergrund rückt, andererseits tritt gerade dadurch Unerwartetes hervor. Jenseits der

world can share is attainable.“ – in Reaktion auf Raymond Aron: “The authors have wished above all for it to be descriptive, neutral, objective, acceptable to everybody. ... Perhaps, within the outlook of UNESCO, the authors had to conceive of their task as they have done. But in this case it is UNESCO’s own conception, applied to the twentieth century, that must be called into question.” Supplement to Author-Editor’s Preface, in C. F. Ware/J. M. Romein/K. M. Panikkar (Hrsg.), *The Twentieth Century* (= SCHM Bd. 6), Paris 1966, S. 10. In einer Rezension der SCHM ist zu lesen: “Everyone gets his share, but universalism has become antiquarianism and idealism has been understood as obscuring the actual significance of history.” N. Steensgaard, *Universal History for Our Times*, in: *Journal of Modern History*, 45 (1973) 1, S. 72-82, S. 77.

- 14 „members of the International Commission, its honorary members, and its other consultants and the members of the numerous UNESCO national commissions are added together, several hundred persons spread all over the world, have a right to be consulted upon and to criticize the manuscripts of the author-editors of the HISTORY. ... Worldwide circulation would provide for the authors not merely a tapping of the global accumulation of knowledge but also would help guarantee that no member nation’s point of view had been left unconsidered.“ L. Gottschalk, *Writing World History*, in: *The History Teacher* 2 (1968) 1, S. 17-23, hier S. 20.
- 15 Dazu das Vorwort von R. Maheu in Bd. 1: “This is the very postulate on which the UNESCO itself is based, namely, the conviction that international relations, in their ultimate reality, are determined not merely by political and economic factors and considerations but spring ... from the capabilities of the mind.“ (Anm. 13, S. xii).

Selbstwahrnehmung der Kommission sowie der nach außen gerichteten Rhetorik in der Darstellung ihrer Arbeit zeigen sich etwa die Grenzen einer Weltgeschichtsschreibung, die die politisch-institutionelle Strukturierung einer internationalen Organisation widerspiegelt. Das mag heute zwar evident erscheinen, allerdings hat sich der Gedanke einer Weltgeschichte aus der Feder der UNESCO bis in die Gegenwart erhalten. 1978, also nur drei Jahre nach der Veröffentlichung des letzten Bandes, wurde mit einer Revision der ersten Fassung begonnen¹⁶ und 2008 fand eine dritte, vollständig überarbeitete Auflage ihren Abschluss.¹⁷

Wichtiger in diesem Kontext ist, dass ein solches Vorgehen beispielhaft Dimensionen der transnationalen Verflochtenheit von Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn greifbar werden lässt. Dafür ist es indes nötig, einen zunächst scheinbar eindeutigen Befund gewissermaßen umzudrehen. Denn wie sich zeigen wird, wirkten Polen, Tschechoslowaken und Ungarn recht verhalten an der SCHM mit. Mühelos ließe sich dies als erneuter Nachweis für die Marginalisierung der ostmitteleuropäischen Staaten in internationalen Beziehungen und Kontexten begreifen. Doch liest man diese Tatsache gegen den Strich und interpretiert das Absente als eine Anregung weiter zu fragen, über Gründe nachzudenken und Alternativen aufzuspüren, werden nicht erinnerte Dimensionen von Transnationalität der Gesellschaften dieser Region wieder sichtbar.

Rückhalt gewinnt ein solches Vorgehen aus neueren Interpretationen zum Kalten Krieg und der Rolle von Internationaler Organisation, aus Ansätzen, die herkömmliche Deutungen der Position und der Handlungsspielräume ostmitteleuropäischer Akteure in internationalen Kontexten hinterfragen.

Lange Zeit dominierte in der Forschung ein Narrativ, das eurozentrisch war und sich nach geopolitischen Logiken orientierte – sei es mit dem Argument einer ideologisch begründeten Systemkonkurrenz, oder aber mit dem Verweis auf eine Konfrontation der beiden Hegemonialmächte, die USA und UdSSR. Man ging davon aus, dass Begegnung, Kooperation und Austausch in internationalen Zusammenhängen in fest vorgegebenen Bahnen der jeweiligen Konstellation der Bi-Polarität verliefen. Akteuren in internationalen Organisationen, auch wenn sie sich der Förderung von Bildung, Kultur und Wissenschaft verschrieben hatten, waren enge Gestaltungsspielräume gesetzt, allein, da die USA und die UdSSR streng über ihre Einflussphären wachten. Die Debatten über Sachfragen waren zumeist von ideologischen Interessen bzw. der Konkurrenz zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaftsmodell überschattet.¹⁸

16 Beschlossen auf der 20. UNESCO-Generalversammlung 1978. Zur Kritik an der ersten Auflage: UNESCO, Preparation of a History of the Scientific and Cultural Development of Mankind, Paris 1985; zur zweiten Auflage: J. Herrmann, Eine international verfaßte "Geschichte der wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Menschheit. Ergebnis der "Ökumene der Historiker" und Beitrag zu deren Ausgestaltung?, in: H. Boockmann / K. Jürgensen (Hrsg.), Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker. In Memoriam Karl-Dietrich Erdmann, Neumünster 1991, S. 282-292.

17 History of Humanity, 7 Bd., Paris 2003–2008.

18 M. Herren, Internationale Organisationen seit 1986. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung, Darmstadt 2009, S. 103.

Demgegenüber werden in einer globalgeschichtlichen Perspektive zwei andere Prozesse hervorgehoben: zum einen, dass in diesem Konflikt die europäische Machtstellung zur Disposition stand; zum anderen, dass eine Vielzahl von Akteuren mit ihren je eigenen Interessen in „einem spannungsreichen und krisenhaften Aushandlungsprozess über die Nachkriegsordnung“ stand, in dem die Folgen der Auflösung von Imperien im Zuge der Dekolonialisierungsprozesse verhandelt wurden. In solch einer geweiteten Perspektive waren internationale Organisationen zwar in einer geteilten Welt situiert, doch die Bi-Polarität war lediglich ein Faktor unter mehreren.¹⁹

Für die Länder Ostmitteleuropas bedeutet dies, die Region nicht allein als Exerzierfeld äußerer Machteinflüsse und unter fortwährender Fremdbestimmung stehend zu begreifen. Fraglos übersetzte die UdSSR ihr Selbstverständnis als Repräsentantin der Volksdemokratien in einen Dominanzanspruch, strebte sie nach Kontrolle und spielte sie ihre überlegene Position innerhalb des weltpolitischen Machtgefälles aus. Indes hatte die sowjetische Vorherrschaft auch Grenzen, Akteure aus Ostmitteleuropa setzten der Bevormundung seitens der östlichen Großmacht ihre Interessen entgegen – wenngleich partiell, in engem Rahmen und oftmals erfolglos.²⁰ Begreift man die Bi-Polarität als eine Facette des Kalten Krieges, in dem in größerem Maßstab um die Hierarchie einer neuen Weltordnung gerungen wurde, so ist zu vermuten, dass auch die Länder Ostmitteleuropas dabei um Position und Status stritten, mit eigener Stimme ihre Anliegen verfochten. Umso mehr, als in der internationalen Ordnung des 20. Jahrhunderts die Nähe und Ferne zu internationalen Organisationen als Indikator nationaler Anerkennung galt.²¹

Strukturen und Mechanismen der Herausgabe der SCHM

In Absprache mit Jaime Torres Bode, dem damaligen Generaldirektor der UNESCO, schlossen sich zum Januar 1952 acht Hochschullehrer zur *International Commission for a Scientific and Cultural History of Mankind* zusammen²², wobei in den Statuten festgelegt wurde, dass die Vereinigung in Rücksprache mit dem Generaldirektor alsbald zu erweitern sei. Die Leitung oblag dem Bureau, bestehend aus einem Präsidenten, zwei Vize-Präsidenten sowie dem Leiter des Redaktionskomitees. Die Entscheidungshoheit über das Budget, den Arbeitsplan sowie über die Herausgeber / Autoren wiederum oblag der Mitgliederversammlung; für letzteres hatte das Redaktionskomitee Vorschlagsrecht. Kein eigenes Gremium, jedoch eine autarke und einflussreiche Gruppe bildeten die *corresponding members*. Jedes Mitgliedsland der UNESCO besaß das Recht, sich an der

19 J. W. Young/J. Kent, *International Relations since 1945*, Oxford 2004; O. A. Westad, *The Global Cold War. Third World Interventions and the Making of Our Times*, Cambridge 2006.

20 R. Jaworski, C. Lübke, M. G. Müller, *Kleine Geschichte Polens*, Frankfurt a. M. 2000, S. 333 f.

21 Herren (Anm. 18), S. 91.

22 Homi J. Bhabha (Indien), Carl J. Burckhardt (Schweiz), Paulo y de Berredo Carneiro (Brasilien), Julian S. Huxley (Großbritannien), Charles Morazé (Frankreich), Mario Praz (Italien), Ralph E. Turner (USA), Silvio Zavala (Mexiko), Constantine K. Zyrayk (Syrien).

Kommission zu beteiligen. Auf Wunsch wurde Vertretern der UNESCO und Repräsentanten von nationalen Organisationen ein beratender Status zugesprochen.²³ Neben Einzelpersonen dachte man dabei an die nationalen UNESCO-Kommissionen.

Innerhalb des UN-Systems ist die UNESCO die einzige Organisation, die in ihrer Verfassung nationale Verbände verankerte und damit die Praxis ihres Vorläufers, dem Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit, fortführte. Ihrer Charta nach dienen die Kommissionen als Scharnier zwischen Nichtregierungsorganisationen und staatlichen Stellen. Knapp formuliert, wollte man Bildung, Erziehung und Wissenschaften nicht vollständig staatlichen Logiken anheimgeben. Angesichts der Erfahrung, dass Nationalismus und Kriege von Nationalstaaten ausgingen, sei ihnen die Sicherung von Frieden und Völkerverständigung vernünftigerweise nicht zu überlassen und daher seien zivilgesellschaftliche und Regierungsgruppen institutionell zusammenzubringen.

Allerdings hatten diese nationalen Kommissionen auch in der UNESCO kein Stimmrecht in den Generalversammlungen, sondern übten lediglich beratende Funktionen aus. Zudem war die Organisation und Gestaltung solcher Kommissionen Ländersache. Folglich unterschieden sich die organisatorischen Modelle dieser Kommissionen von Land zu Land, ebenso wie deren Arbeitsfähigkeit stark differierte. Je nachdem, welche politische Aufmerksamkeit und Wertschätzung der UNESCO von den jeweiligen Regierungen beigemessen, je nachdem, wie sehr dort die Vertretung in internationalen Organisationen als eine Arena der Außenpolitik gesehen wurde, stattete man die eigene nationale Kommission mit begrenzter oder eben weitreichender Handlungsfähigkeit aus.²⁴

Um ein Beispiel zu geben: Die ungarische Kommission wurde zwar bereits 1948 mit dem Eintritt des Landes in die UNESCO gegründet – zunächst jedoch in zwei getrennten Abteilungen, einmal im Außen- und einmal im Bildungsministerium, und ab 1963 einem Institut für kulturelle Beziehungen unterstellt. Wenngleich in einem Bericht zum 20-jährigen Bestehen stolz hervorgehoben wurde, dass derzeit 60 Mitglieder plus acht Untergruppen mit 120 Beteiligten aktiv wären, wurde gleichermaßen deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Unklarheit darüber, wer im eigenen Land für die Kommission zuständig sei und welche Rolle sie spielen sollte, vieles des grundsätzlich Möglichen verhindere. Umso mehr, als in der ungarischen Wahrnehmung die UNESCO den nationalen Anliegen ihrer Mitglieder zu wenig Rechnung trage, was die Arbeit vor Ort erschwere.²⁵

In der Praxis vermochten die nationalen Kommissionen das in der UNESCO-Verfassung angelegte Spannungsfeld zwischen einem postulierten unpolitischen Internationalismus und einer auf nationalstaatliche Souveränität beruhenden Mitgliederstruktur nur

23 Statutes of the IC of the SCHM (Anm. 9).

24 Charta der Nationalen UNESCO-Kommission, in: K. Hüfner/W. Reuther (Hrsg.), UNESCO-Handbuch, Neuwied 1996, S. 270-274, zudem S. 82 f. Die ersten nationalen UNESCO-Kommissionen wurden 1946/47 in Brasilien, Frankreich, Großbritannien, Norwegen, Polen und den USA gegründet.

25 „Unless our UNESCO work is attached to national aspirations ... all our participation in UNESCO projects will stay rootless.“ S. Maller, The Hungarian National Commission for UNESCO. Its Organization and Functioning, in: International Review of Education 12 (1966) 3, S. 259-270, hier S. 260.

begrenzt zu entschärfen. Gleiches gilt angesichts einer ähnlichen Satzung auch für die SCHM. Auch dort wurde die Hoffnung, dass gleichberechtigte Mitsprache zum einem Handeln in gemeinsamen Sinne führen würde von nationalen Interessenlagen aufgegeben, standen partikuläre Anliegen dem Vorhaben entgegen, die eine Geschichte der Menschheit zu verfassen – letzteres dem festen Glauben verhaftet, dass sich divergierende historische Deutungen am Ende doch synthetisieren ließen und eine Gesamtdarstellung zu erreichen sei, die an allen Orten der Welt überzeugen würde.²⁶

Lange suchte man an der von Febvre 1949 entworfenen Konzeption einer unpolitischen Weltgeschichte festzuhalten, einer Zusammenschau der „great stages of interchange of borrowing“, in und mit der die Separierung der Welt in Nationen überwunden würde. Als Kern einer dezidiert nicht-eurozentrischen Perspektive auf die Geschichte des globalen Zusammenhanges hatte er vorgeschlagen, sich auf Austauschbeziehungen und Transferprozesse zwischen den Kulturen zu konzentrieren, deren Beständigkeit und Wandel über die Jahrhunderte nachzuzeichnen. Es gelte herauszustellen, dass „men have met peacefully, that they have communicated by exchanges, and the borrowing of another’s particular wealth“. Dafür wären Formen und Formate der Begegnung und Interaktion zu rekonstruieren „everything that circulated from one group to the other“. Erst dann würde deutlich werden, dass die Menschheit in Vergangenheit wie Gegenwart in beständiger Bewegung war, „constantly shifting about in an endless series of transcontinental migrations“, und jeder Ansatz eines „partitioning of the world is nothing but a fiction“.²⁷

Doch bald erwiesen sich diese konzeptionellen Überlegungen angesichts der Dominanz partikulärer Interessen als schwer und lediglich punktuell umsetzbar. Ebenso wie in der UNESCO wurde die Erwartung enttäuscht, die (geschichts-)politischen Agenden der einzelnen Länder wären leicht auszubalancieren. Internationale Organisationen galten als Arenen, in denen Nationalstaaten um weltpolitische Bedeutung und Anerkennung mit- und gegeneinander rangen, und viele, gerade neue bzw. kleine Staaten gebrauchten sie genau in diesem Sinne.²⁸

Hinzu kam, dass die Beteiligung aus den Mitgliedsländern unausgewogen war. Von manchen Ländern wurde die Kommission der SCHM geradezu mit Stellungnahmen und Kommentaren, zu denen man weltweit aufgerufen hatte, überflutet. Andere wiederum kontaktierte die Kommission jahrelang vergebens. Die Hoffnung auf breite Mitsprache, um zu einer konsensualen Darstellung zu gelangen, schwand zwar bis zum Ende

26 Davon liest man in dem Vorwort von R. Maheu erwartungsgemäß nichts, dort heißt es: „The work you are about to read represents the first attempts to compose a universal history of the human mind from the vaying stand-points of memory and thought that characterize the different contemporary cultures.“ Bd. 1 (Anm. 13), S. xiv.

27 Zitiert aus: P. Petitjean, *The Ultimate Odyssey. The Birth of the Scientific and Cultural History of Mankind project*, in: UNESCO, *Sixty Years of Science at UNESCO*, Paris 2006, S. 85-88, S. 86. Davon deutlich abweichend die universalistische Weltsicht von Julian S. Huxley, der neben Febvre in die Konzipierung involviert war: P. T. Philipps, *One World, One Faith. The Quest for Unity in Julian Huxley’s Religion of Evolutionary Humanism*, in: *Journal of the History of Ideas* 68 (2007) 4, S. 613-633.

28 M. H. Geyer / J. Paulmann (Hrsg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War*, Oxford 2001.

nicht gänzlich. Jedoch stellte sich alsbald Skepsis ein, ob dieses Anliegen tatsächlich zu realisieren sei.

Universalismus, der sich gemessen an seinem Anspruch im Konflikt mit nationalstaatlichen Logiken zunehmend als wirklichkeitsfern offenbarte, war dabei nur eines neben drei weiteren Spannungsfeldern, die die Arbeit an der SCHM präfigurierten.

Erstens stand der idealistische Anspruch der UNESCO in deutlichem Gegensatz zu den politischen und ideologischen Intentionen derer, die ihre Gründung initiiert hatten und die Arbeit der ersten Jahre prägten. Auf der einen Seite strebte die UNESCO danach, durch die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern zur Wahrung des Friedens und zur Sicherheit beizutragen, da ein „auf politischen und wirtschaftlichen Abmachungen von Regierungen beruhender Friede“ dazu nicht ausreiche, er vielmehr „in der geistigen und moralischen Solidarität der Menschheit verankert werden“²⁹ müsse. Auf der anderen Seite wurde ihre Schaffung wesentlich von geopolitischen Interessen der USA vorangetrieben³⁰ – im durchaus konfrontativen Gegenüber französischer und britischer Ansprüche.³¹

Das machtpolitische und ökonomische Gewicht der USA, das sich allein in der Größenordnung der UNESCO-Gründungskonferenz in San Francisco für alle Beteiligten gezeigt hatte, schlug sich auch in der Etablierung der SCHM nieder. Im Schatten stürmischer Debatten zwischen der britischen nationalen UNESCO-Kommission und französischen Wissenschaftspolitikern³² setzten die amerikanischen Beteiligten ihre Kandidaten für den Geschäftsführer (Guy S. Métraux) und den Leiter des Redaktionskomitees (Ralph E. Turner) durch und vermochten es, die geschichtspolitisch bedeutsamen Bände, jenen, der mit der Frühen Neuzeit Aufstieg Europas thematisierte sowie jenen zum 20. Jahrhundert, in die Hände von Wissenschaftlern ihres Landes zu geben.³³ Dass US-amerikanische wissenschafts- und geschichtspolitische Interessen von Beginn an das Ideal eines kosmopolitischen Internationalismus konterkarierten (bzw. in dessen Gewand artikuliert wurden), offenbart sich überdies darin, dass Ralph E. Turner im Oktober 1954 nach Paris schrieb, sein Antrieb für die Mitarbeit in der SCHM sei es, „to produce a world history which is an answer to this Marxist history“³⁴ – obwohl, vielleicht gerade

29 Verfassung der UNESCO, vom 16. November 1945 (<http://www.unesco.de/verfassung.html?&L=0>)

30 Der Zweite Weltkrieg bot den USA die Möglichkeit, jene Instrumente zu schaffen, mit denen sie ihre in das 19. Jahrhundert zurückreichenden geopolitischen Ambitionen zu einer hegemonialen Position ausbauen konnten. Die Gründung der UNESCO ist in diesem Kontext zu sehen: M. Mazower, *No Enchanted Palace. The End of Empire and the Origins of the United Nations*, Princeton 2009; F. Schumacher, *The American Way of Empire. The United States and the Search for Colonial Order in the Philippine*, in: *Comparativ* 19 (2009) 1, S. 53-70; F. A. Ninkovitch, *The United States and Imperialism*, Oxford 2001.

31 C. Maurel, *L'UNESCO aux enjeux de politique internationale (1945–1974)*, in: *60 ans d'histoire de l'UNESCO. Actes du colloque international, Paris, 16-18 novembre 2005*, Paris 2007, S. 295-312.

32 P. Duedahl, *Selling Mankind. UNESCO and the invention of global history, 1945–76*, in: *Journal of World History* (im Erscheinen).

33 Bd. 4 wurde von Louis Gottschalk (Chicago), Loren C. MacKinney (Chapel Hill) und Earl H. Pritchard (Chicago) herausgegeben; Bd. 6 stand unter der Leitung von Caroline F. Ware (North Hampshire), K. M. Panikkar (indischer Botschafter in Peking, Kairo und Paris) sowie J. M. Romein (Amsterdam).

34 Turner an Métraux, 19. Oktober 1954, in: Box 2, Fd. 1.36.

weil wenige Wochen zuvor entschieden worden war, die Geschichtsverbände aus den sozialistischen Ländern zu dem anstehenden Internationalen Historikerkongress 1955 in Rom einzuladen.³⁵ Parallel zu Strukturen in Wirtschaft und Sicherheit wurden also auch historische Bildung und Wissenschaft zum Gegenstand konkurrierender Systemvergleiche. Zeitgleich zur SCHM arbeiteten Historiker an der Moskauer Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Evgenij M. Zhukov an einer zehnbändigen Weltgeschichte (*Vsemirnaja istorija*, 1955–1965). Durchaus bezeichnend wurde zur selben Zeit im schweizerischen Bern eine mehrbändige Universalgeschichte kompiliert.³⁶ Dem von der SCHM editierten *Journal of World History / Cahiers d'Histoire Mondiale* (1953–1974) entsprach auf sowjetischer Seite das *Vestnik istorii mirovoj kul'tury* (1957–1961).³⁷ Zweitens war die Akzeptanz kultureller Unterschiede und Pluralität, einer der Grundsätze der UNESCO, in der praktischen Umsetzung nur schwer mit einer Weltsicht zu vereinbaren, die davon ausging, dass sich interkulturelle Differenzen durch mehr Wissen über den oder die anderen sowie durch einen institutionell gestärkten Austausch zwischen den Kulturen lösen ließen. Bis in die 1960er Jahre hielt man daran fest, dass eine „unity of the human family, and the interconnectedness of progress and development in all areas of the globe“ gegeben sei, die lediglich durch Austausch, Begegnung und Zusammenarbeit gestärkt werden müsse.³⁸ Das strukturelle Konfliktpotential einer solch universalistischen Sichtweise wurde hingegen zunächst kaum wahrgenommen. Zudem konnte das Bemühen um eine nicht-zentrische Beschreibung globaler Zusammenhänge, das auf historiographische Modelle und Termini aus dem Zeitraum von Kolonialisierung sowie Imperialismus rekurrierte und an dem außereuropäischer Wissenschaftler beteiligt waren, nur zu langen, nervenaufreibenden Debatten führen – wenngleich gerade daraus eine Reihe von Einsichten gewonnen wurde.³⁹ In jedem Fall zog dies für den Arbeitsprozess ein permanentes Ringen um die Balance zwischen einer Behandlung aller Kulturen

35 A. Blänsdorf, Zusammenarbeit zwischen Historikern im geteilten Europa. Das Comité international des sciences historiques und die internationalen Historikerkongresse, 1945–1990, in: A. Fleury, L. Jílek (Hrsg.), *Une Europe malgré tout 1945–1990. Contacts et réseaux culturels, intellectuels et scientifique entre Européens dans la guerre froide* (L'Europe et les Europes, Bd. 9), Brüssel 2009, S. 183–202.

36 *Historia Mundi*. Ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden, begr. von F. Kern, hrsg. von F. Valjavec, München und Bern 1952–1961. Für das Schweizer Projekt wurde ein internationales Autorenkollektiv gewonnen, in die Moskauer Weltgeschichte waren nur sowjetische Historiker involviert: H. Hecker, *Russische Universalgeschichtsschreibung von den „Vierziger Jahren“ des 19. Jahrhunderts bis zur sowjetischen „Weltgeschichte“ (1955–65)*, München 1983, S. 198 f; eine umfassende Besprechung dieser Weltgeschichte findet sich in: G. Stadtmüller, *Die sowjetische Weltgeschichte*, in: *Saeculum* 11 (1960), S. 295–384.

37 Dass man einander intensiv beobachtete, zeigt sich sowohl darin, dass die Kommission ausführlich über das Zhukov'sche Vorhaben informiert wurde (Information Paper 17, 22. September 1954, Box 2, Fd. 0.30) als auch in einer 64-seitigen Analyse der ersten Ausgabe des *Vestnik istorii mirovoj kul'tury* (Box 22, Fd. 2.629.91 [2]).

38 K. Stenou / C. Keitner (Hrsg.), *UNESCO and the Issues of Cultural Diversity. Review and Strategy 1946–2003*, Paris 2003; P. Jones, *Comment l'éducation universelle es devenue une idée universelle. Un enjeu des première années de l'UNESCO*, in: *60 ans d'histoire de l'UNESCO*, S. 419–429.

39 Man führte sich die interpretatorischen Implikationen von Raumkategorien wie Ost und West, aber auch kontinentaler Einfassungen, vor Augen, reflektierte über den wertenden Charakter von Bezeichnungen (wie „Indian Mutany“ für den Unabhängigkeitsaufstand in Indien 1857) und stellte sich dem normativen Gehalt von bestimmten Termini wie Wohlfahrtsstaat: Gottschalk, *Writing World History* (Anm. 14), sowie das Vorwort zu Bd. 6 (Anm. 13).

nach ihren Vorstellungen und ihrer Integration in eine kohärente historische Erzählung nach sich.

Drittens war mit dem rasanten Mitgliederzuwachs der UNESCO umzugehen, der sich auch in der Beteiligung an der SCHM niederschlug. Zwischen 1946 und 1956 waren 52 Staaten der UNESCO beigetreten; in den ersten beiden Jahren nach 1960, dem Jahr der Unabhängigkeitserklärungen in Afrika, kamen noch einmal 24 neu gegründete Länder hinzu.⁴⁰ Neben der Verschiebung der Kraftverhältnisse in der Kommission, und damit korrespondierend der Verlagerung inhaltlicher wie regionaler Schwerpunkte in den historiographischen Texten, brachte dies erhebliche praktische Probleme mit sich. In den Statuten war festgelegt worden, dass die Manuskripte der einzelnen Bände zum Kommentar an einen möglichst großen Kreis prominenter Wissenschaftler aus allen Weltregionen zu geben seien⁴¹; überdies waren alle nationalen UNESCO-Kommissionen in den Prozess der Überarbeitung zu involvieren. Angesichts der Tatsache, dass 1969 das Bureau aus 22 Mitgliedern bestand, in den Einleitungen der Bände 93 Wissenschaftler aus 42 Ländern als korrespondierende Mitglieder aufgeführt wurden⁴² und zudem mehrere hundert Weitere die Texte lasen und kommentierten, sind die Auseinandersetzungen, der Ärger und mitunter die Verzweiflung lebhaft vorstellbar, die die fast zwei Dekaden umfassende Arbeit begleiteten. Bis zu viermal wurden die Manuskripte der Bände in Gänze überarbeitet, was noch dadurch erschwert wurde, dass einige der Herausgeber verstarben, neue Autoren für weitgereifte Textbausteine gefunden werden mussten und für die Abstimmung sowie Kommunikation weder Fax noch E-Mail zur Verfügung standen.

Mit der Zunahme von Stellungnahmen aus unterschiedlichen Ländern gingen die Erwartungen an die Weltgeschichte immer stärker auseinander. Während im Bureau der SCHM angesichts der vertraglichen Bindung an die UNESCO die Losung galt, dass sich die Autoren an die ideellen Prinzipien der UNESCO zu halten, die Standpunkte ihrer Mitglieder abzubilden und möglichst viele der Kritiken und Ergänzungsempfehlungen aufzunehmen hätten, hielt dies das Redaktionskomitee für immer weniger umsetzbar.⁴³ Bald überlegte man daher in den drei Räumen, in denen das Sekretariat der SCHM im Pariser UNESCO-Hauptgebäude untergebracht war, wie sich divergierende Sichtweisen

40 UNESCO-Handbuch (Anm. 24), S. 13.

41 Der Wortlaut im Vertrag: „the texts of the Scientific and Cultural History of Mankind ... will be delivered to it in stages in the form of „Journals“, designed to assemble the observations and opinions of qualified persons. ... After assembling these opinions and observations, and if necessary, rearranging the original texts, the Commission will publish the final text. ...“ Contract between UNESCO and the International Commission for SCHM, Annex 2, Annual Report 1952 (Anm. 9), S. 10.

42 In archivalischen Quellen sind die Zahlen noch höher. Bereits 1956 ist von 120 beratenden Mitgliedern aus 44 Ländern die Rede: Protokoll 10. Bureau-Treffen, Mai 1956, Box 26, Fd. 2.727.

43 So schrieb Louis Gottschalk: „I have found the task of preparing a volume that will satisfy me ... beyond my capacity, and believe the task of preparing one that will satisfy all the critics an impossible one.“ Gottschalk an Hookaas, 11. Februar 1959, Box 32, Fd. 2.83 (14).

und die anhaltenden Kontroversen institutionell so einfangen lassen würden, dass ein Minimum an Kohärenz in den Bänden gewahrt bliebe; mit mäßigem Erfolg.⁴⁴

Die Repräsentation polnischer, tschechoslowakischer und ungarischer Akteure in der Kommission

Polen und die Tschechoslowakei gehörten zu den ersten Ländern, die die UNESCO-Gründungsakte im November 1946 ratifizierten, gefolgt von Ungarn im September 1948. Folglich wundert es nicht, dass bereits in den ersten Überlegungen darüber, wer an einer UNESCO-Weltgeschichte mitwirken sollte, auch Ostmitteleuropäer im Gespräch waren. Für Polen dachte man u. a. an den Philosophen Adam Schaff und aus Ungarn wollte man Györgyi Lukacs, ebenfalls Philosoph, sowie den Komponisten Zoltán Kodaly gewinnen.⁴⁵ Dennoch waren alle drei Länder zunächst nicht in die 1952 gegründete Kommission involviert, denn aus Protest gegen die Positionierung der UNESCO im Korea-Krieg hatten sie im Dezember 1952 ihre Beziehungen zu dieser abgebrochen. Dieses Faktum bot für Oskar Halecki, Nestor der polnischen Geschichtsschreibung im Exil, ein Podium, das Selbstverständnis der emigrierten Historiker als unabhängige und demzufolge eigentliche polnische Geschichtswissenschaft herauszustellen.⁴⁶ So schlug er unmittelbar nach der Konstituierung der SCHM Marian Kukiel, Professor an der Polish University in Exile/Polski Uniwersytet na Obczyźnie in London als „representative of free Polish scholarship“ vor.⁴⁷

Als Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn ihre Mitgliedschaft im Sommer 1954 erneuerten, wenige Monate nach dem Eintritt der UdSSR⁴⁸, war dieser Vorschlag aber bereits in der Ablage verschwunden. Anstelle dessen wurde Witold Kula (Universität Warschau/Polnische Akademie der Wissenschaften) im Herbst in das Bureau aufgenom-

44 Im Ergebnis verständigte man sich auf zwei Instrumente. 1953 gegründet, war das Cahiers d'Histoire Mondiale zunächst dazu gedacht, Forschungsstände zu bislang wenig erforschten Ländern und Weltregionen zusammenzutragen und den Autoren zugänglich zu machen. Später wurde es zu einem Ort, an dem divergierenden Positionen Raum gegeben wurde: Editors Role, in: CHM 1 (1953) 1, S. 199; Gottschalk an Carneiro, 28. Juli 1964, Box 32, Fd. 2.83 (15). Ferner nutzte man die Fußnoten der Bände, um konfligierende Sichtweisen abzubilden: Statement adopted by the Bureau of the IC at its sixth Meeting, February 12-14, 1953, Box 5, Fd. 2.116, Gottschalk an Zvorikine, 1. Juni 1956, Box 1, Fd. 0.25, 0.26.

45 Names for Commission, 1950; Liste par Pays des Nomes Possible Suggestes des Divers Cotes Pour la Commission Internationales de L'Histoire Scientific et Culturelle, Box 15, Fd. 2.61. Ferner kursierten für Polen und die Tschechoslowakei die Namen Langroid und Matousak. Aufgrund der fehlerhaften Schreibweise sind die tatsächlichen Personen nicht mehr in toto zu ermitteln. Die Falschschreibung von Namen zieht sich durch den gesamten Quellenbestand. Im Haupttext werden nur jene Personen erwähnt, die eindeutig identifizierbar sind. Die Namen in den drei Tabellen sind den publizierten Bänden und dem Cahier d'Histoire Mondiale entnommen.

46 Zu Haleckis Wirken bei der Institutionalisierung der polnischen Exilhistoriographie: F. Hadler, Piotr S. Wandycz. Ein polnischer Emigré-Historiker der Geschichte Ostmitteleuropas, in: P. S. Wandycz, Die Großmächte und Ostmitteleuropa vom Berliner Kongress bis zum Fall der Berliner Mauer, Leipzig 2006, S. 3-11.

47 Vgl. Gottschalk an Cortesao, 27. März 1952, Box 32, Fd. 2.83 (13).

48 UNESCO-Handbuch, S. 230ff. Zu den Interessen der UdSSR an der UNESCO: I. V. Giaduk, L'Union soviétique et l'UNESCO pendant la guerre froide, in: 60 ans d'histoire de l'UNESCO, Fn 31, S. 281-285.

men⁴⁹, nachdem A. A. Zvorkine von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Repräsentant der UdSSR vorgeschlagen hatte, dass die anderen sozialistischen Länder an der Leitung des Projektes beteiligt würden und zudem je zwei *corresponding members* stellen sollten.⁵⁰

Die Aufnahme von Václav Husa von der tschechoslowakischen sowie eines Wissenschaftlers von der ungarischen Akademie der Wissenschaften in das Bureau blieb indes lediglich eine Aktennotiz.⁵¹ Später wurde Karel Krejčí (Karls-Universität Prag) erst *corresponding member* für die Tschechoslowakei, dann Mitglied der Leitungsebene der SCHM. 1959 wurde Erik Molnár (Ungarische Akademie der Wissenschaften), wiewohl ohne klar definierten Status, in die Kommission aufgenommen, nachdem er bereits seit 1958 eine Gruppe von Wissenschaftlern geleitet hatte, die sich von ungarischer Seite an dem Projekt beteiligte.⁵²

In den Überlieferungen finden sich darüber hinaus weder Spuren von Namensvorschlägen aus den jeweiligen Akademien der Wissenschaften, noch verfolgte A. A. Zvorkine den ursprünglichen sowjetischen Gedanken einer breiten Aufstellung der sozialistischen Länder. Ihm und seinen Kollegen lag primär die chinesische Repräsentation am Herzen.⁵³ Da auch kein Vertreter aus den anderen ostmitteleuropäischen Ländern in dem Bureau bzw. in der Funktion eines *corresponding member* mitwirkte, war die Region in den institutionellen Strukturen der Kommission kaum vertreten⁵⁴, umso mehr, als die 16 Autoren/Herausgeber der sechs Bände allesamt westeuropäischen und nordamerikanischen Wissenschaftskontexten entstammten, mit Ausnahme von K.M. Panikkar (Indien).⁵⁵

Ähnliches lässt sich für die Teilnahme polnischer, tschechoslowakischer und ungarischer Wissenschaftler an der von der Kommission herausgegebenen Zeitschrift, den *Cahiers*

49 Wiechecki an Carneiro, 6. September 1955, Box 12, Fd. 2.51 (4); Carneiro an Kula, 15. Dezember 1955, Box 22, Fd. 2.629.93.

50 Ostrovinskii an Carneiro, 20. September 1955, Box 12, Fd. 2.51 (6).

51 Protokoll 10. Bureau-Treffen, Mai 1956, Box 26, Fd. 2.727. Der Ungar ist als Dierd Alexitch aufgeführt.

52 Carneiro an Molnár, 21. Juli 1959, Box 22, Fd. 2.629.93; Molnár an Carneiro, 11. Juli 1958, Box 12, Fd. 2.51 (2).

53 Im Mai 1956 entbrannte darüber ein heftiger Konflikt. Seitens des Pariser Headquarters hatte man u. a. für Hu Shih plädiert, einen Philosophen, der in die Bewegung des 4. Mai involviert gewesen war, von 1938–1942 als Botschafter in den USA fungierte und nach seiner Immigration in die USA ab 1957 für die UNO arbeitete. An der Moskauer Akademie der Wissenschaften lehnte man ihn als vermeintlichen Anhänger der Kuomintang strikt ab. Nachdem Hu-Chi vehement gegen die sowjetischen Gegenvorschläge protestiert hatte, da es sich dabei um marxistisch-leninistische Hardliner handeln würde, wurde die Einladung an China zur Mitwirkung zurückgenommen: AdW an Carneiro, 4. Mai 1956; Carneiro an A. V. Toptchiv, 24. Mai 1956, Box 12, Fd. 2.51 (6).

54 Das Bureau bestand 1969 neben Kula, Krejčí und Zvorkine sowie den neun Gründungsmitgliedern (Anm. 18) aus: Jorge Basadre (Peru), Mahmud Husain (Pakistan), Ali A. Siassi (Iran), Louis Gottschalk (USA), Gaston Wiet (Frankreich), Jacques Freymond (Schweiz), Erik Lönnroth (Schweden), J. B. Priestley (Großbritannien), Percy E. Schramm (Deutschland), J. Pérez Villanueva (Spanien), Caroline F. Ware (USA), Guy S. Métraux (Schweiz). Damit waren 12 west- und 7 außereuropäische Länder repräsentiert. Von den 93 assoziierten Mitgliedern aus 42 Ländern kamen 36 aus nicht-westlichen Weltregionen, 7 aus Rußland, die anderen aus Westeuropa.

55 Bd. 1 wurde von Briten verfasst (J. Hawkes, Sir L. Woolley); Bd. 2 lag in italienischen Händen (L. Pareti, P. Brezzi, L. Petech); Bd. 3 unterstand französischer Verantwortung (G. Wiet, V. Eliseeff, Ph. Wolff, J. Nadou); Bd. 4 wurde aus den USA heraus erstellt (L. Gottschalk, L. C. MacKinney, E. H. Pritchard); mit Bd. 5 war zunächst J. Basadre (Peru) befasst, nach seinem Rücktritt Ch. Morazé; und Bd. 6 wurde in US-amerikanisch-indischer und niederländischer Kooperation betreut (C. F. Ware, K. M. Panikkar, J. M. Romein).

d'Histoire Mondiale (CHM) feststellen. In den zwölf Jahrgängen mit fünf bis sechs Aufsätzen pro Ausgabe sind acht Beiträge von Autoren aus diesen Ländern verfasst worden (Tab. 1), wobei man seit dem Wiedereintritt der drei Staaten in die UNESCO und dem Beginn der Mitarbeit an der SCHM keine Artikel von polnischen, tschechoslowakischen und ungarischen Exilhistorikern mehr publizierte.⁵⁶

Tab. 1: Beiträge aus Polen, Tschechoslowakei und Ungarn in den *Cahiers d'Histoire Mondiale*

Autor	Aufsatztitel	Heftnummer
Erik Molnár	Comments on Denis Sinor's Article (The historical role of the Turk Empire)	Jg. 5, Heft 2
František Kavka	The Hussite Movements and the Czech Reformation	Jg. 5, Heft 4
Josef Polišenský	Comenius and His Times	Jg. 6, Heft 1
Jan Korán, Václav Vaňeček	Czech Mining and Mining Laws	Jg. 7, Heft 1
Karel Krejčí	La Lutte pour la libération nationale des Tchèques et des Slovaques au XIXe au commencement du XXe siècle	Jg. 7, Heft 1
Otakar Odložilík	Education, Religion and Politics in Bohemia, 1526–1621	Jg. 8, Heft 1
Tadeusz Lewicki	The Ibadites in Arabia and Africa	Jg. 9, Heft 4
Jerzy Szacki	L'évolution du concept de „Nation“ on Pologne, à la fin du XVIII ^e et au début du XIX ^e siècle	Jg. 9, Heft 1

Während man sogar noch 1966 überlegt hatte, eine Ausgabe der Zeitschrift der jugoslawischen Geschichte zu widmen, nachdem zuvor Themenhefte zur russischen und indischen Geschichte bzw. eines über Lateinamerika im 20. Jahrhundert erschienen waren, wurde gleiches in Bezug auf die Länder Ostmitteleuropas weder in Paris in Erwägung gezogen, noch aus der Region selbst vorgeschlagen.

Auch in den Stellungnahmen zu den Manuskripten spiegelt sich Zurückhaltung, selbst wenn man lediglich die Danksagung in den Vorworten der publizierten Bände betrachtet. (Die archivalischen Überlieferungen enthalten insgesamt eine erheblich höhere Anzahl eingesandter Kommentare, ohne dass der Anteil aus Ostmitteleuropa proportional ansteigt.)

Im Vergleich zu der regen Kommentierung aus der Sowjetunion sowie aus außereuropäischen Weltregionen fällt nicht nur eine zahlenmäßig geringere Reaktion seitens pol-

56 In Jg. 1 waren erschienen: Etienne Balazs (Paris), Transformation du régime de la propriété en Chine tartare et de la Chine chinoise aux IV^e-V^e siècles A.D.; Jaroslav Černý (Oxford), La régime de la propriété en Chine du IV^e au XIV^e siècle; Oscar Halecki (New York), The Place of Christendom in the History of Mankind.

nischer, tschechoslowakischer und ungarischer Wissenschaftler auf. Vielmehr verdichtet sich der Eindruck einer gezielten Schwerpunktsetzung: Die Beschreibung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte wurde gelesen und von vielen Kommentaren begleitet, kaum indes die historischen Perioden davor, und zum 19. Jahrhundert äußerte man sich gar nicht. Die Anzahl der Stellungnahmen zum geschichtspolitisch brisantesten Band, jenem über das 20. Jahrhundert, legen sogar eine bewusste Distanzierung gegenüber bestimmten Bereichen dieses Weltgeschichte-Projekts nahe.

Tab. 2: Gesamtzahl der Kommentare*, Anteil aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn im Vergleich zu Stellungnahmen aus außereuropäischen Ländern

	Bd. I: Prehistory and the Beginnings of Civilization	Bd. II: The Ancient World, 1200 BC to AD 500	Bd. III: The Great Medieval Civilizations	Bd. IV: The Foundation of the Modern World	Bd. V: The Nineteenth Century 1775–1905	Bd. VI: The Twentieth Century
Einzelautoren & nationale UNESCO-Kommissionen	gesamt 71 AE 18 OME – UdSSR –	gesamt 22 AE 1 CZ 1 UdSSR 4	gesamt 20 AE 2 PL 5 UdSSR 1	gesamt 62 AE 19 CZ 2 HU 5 UdSSR 7	gesamt 89 AE 7 OME – UdSSR 32	gesamt 147 AE 32 CZ 7 HU 6 PL 4 UdSSR 52

* Erstellt aus den Vorworten der Bände, in denen die Namen all derjenigen angegeben sind, deren Hinweise und Kommentare aufgenommen wurden.

Nun ließe sich für letzteres ebenso wie für die geringe Vertretung in der Leitungsebene vermuten, dass es Konflikte zwischen der Moskauer und den drei ostmitteleuropäischen Akademien gegeben habe, an denen fast alle der Beteiligten arbeiteten. Unwahrscheinlich ist dagegen, dass politischer Druck oder Vorgaben gegen die Beteiligung an dem SCHM sprachen. Zumal Witold Kula auf Bitten von Charles Morazé, dem Herausgeber von Band V, im April 1957 eine Liste mit 18 Themen für Aufsätze zur polnischen Geschichte nach Paris geschickt hatte, mithilfe derer sowohl die neuere geschichtswissenschaftliche Forschung aus Polen der internationalen Debatte zugänglich als auch historische Verbindungen Polens zu anderen Kulturen bekannt gemacht werden sollten.⁵⁷ Die Antwort von Guy S. Métraux, dem Geschäftsführer, fiel dagegen verhalten aus. Drei Aufsätze könne man sich gut vorstellen. Am besten, da diese an Beiträge von Werner Conze und Robert Palmer anknüpfen, würden sich von den vorgeschlagenen Themen „La liquidation des rapports féodaux dans l’agriculture polonaise“ und „L’influence de la Révolution Française en Pologne“ einfügen.⁵⁸

57 Kula an Métraux, 4. April 1957, in: SCHM Box 22, Fd. 2.629.93. Dort verweist er auch auf eine Bibliographie neuerer Studien zur polnischen Geschichte, die in westeuropäischen Sprachen erschienen waren, und auf englisch- und französischsprachige Zusammenfassungen für in polnischer Sprache publizierte Arbeiten.

58 Métraux an Kula, 15. April 1957, in: SCHM Box 22, Fd. 2.629.93.

Betrachten wir im Folgenden die inhaltliche Partizipation, d.h. die Kommentierung der Manuskripte, näher. Hierfür konzentriere ich mich auf die Reaktionen auf die Bände 5 und 6, d. h. auf die der Beschreibung der historischen Periode vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur damaligen Gegenwart. Allein aus Platzgründen ist diese Eingrenzung notwendig. Für den fünften Band spricht, dass die archivalischen Überlieferungen dessen Lektüre besonders umfassend sind. Der sechste Band ist insofern aufschlussreich, als er für Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn den Zeitraum nationaler Eigenstaatlichkeit behandelt, da er von 1900 bis zur Gegenwart führt.

Die nationalgeschichtlich orientierten Kommentierungen

Das nationalstaatliche Organisationsprinzip der Kommission übersetzte man in den Grundsatz, dass jedes Land für die Repräsentation seiner eigenen Geschichte zuständig ist. Das trug dazu bei, dass (auch) in dieser Weltgeschichte neben den Großregionen der Welt (Europa, Asien, Afrika und Lateinamerika) der Nationalstaat die zentrale Raumkategorie war, vor allem in der Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts.

Sucht man in der SCHM nach der polnischen, tschechoslowakischen und ungarischen Nationalgeschichte, nicht im Sinne nationalhistorischer Meistererzählungen, die in den drei Ländern entworfen wurden und die tief in das Mittelalter hineinreichen, sondern verstanden als Beschreibung des Zeitraumes nationalstaatlicher Souveränität seit 1918, so offenbart sich eine Leerstelle. Im Index zum zeitgeschichtlichen Band etwa sind gerade einmal 16 Passagen zu Polen (5), der Tschechoslowakei (6) und Ungarn (5) verzeichnet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind sie allesamt in dem Einführungskapitel enthalten, in dem die Verschiebungen in den globalen Machtverhältnissen und die veränderte Weltkarte skizziert sind. Auch im fünften Band, der das 19. Jahrhundert und für Ostmitteleuropa eine Periode der Teilung und Eingliederung in das Habsburger, deutsche und russische Reich behandelt, werden diese drei Nationen nicht eingehender thematisiert. Der Anspruch auf die (Wieder-)Erlangung nationaler Eigenständigkeit wie die Geschichte der Nationalbewegungen werden nur beiläufig erwähnt.

In Reaktion darauf finden sich sowohl in den archivalischen Kommentierungen als auch in den Fußnoten der Bände Plädoyers aus diesen drei Ländern, historische Persönlichkeiten und Ereignisse aus der eigenen Nation aufzunehmen und damit ihren Beitrag zu wissenschaftlichen und kulturellen Prozessen herauszustellen, die für die Geschichte der Menschheit wesentlich waren.⁵⁹ Doch sind sie im Vergleich zu den oft beinahe nationalistisch anmutenden Forderungen nach Erwähnung aus anderen Ländern nicht nur weniger zahlreich, sondern besonnener und sachlicher formuliert.

Im Januar 1960 etwa kommentierte Jaroslav Purš, ein international anerkannter Wirtschaftshistoriker, auf 29 Seiten das Manuskript von Band 5 für die tschechoslowakische UNESCO-Kommission. Zwar schlug er mehrfach Ergänzungen vor, u. a. von tech-

59 Beispielhaft ist Ivan Maleks Hinweis zum Kapitel über die biologischen Wissenschaften, Bd. 6 (Anm. 8), S. 13.

nischen Innovationen in der Slowakei, wie er wiederholt Passagen über die Habsburger Monarchie umformulierte, in denen die multiethnische Zusammensetzung des Reiches, aus Sicht der Kommission, nicht hinreichend zum Ausdruck gebracht worden war.⁶⁰ Weit wichtiger noch schien ihm aber, den Text an sich umzustrukturieren, und die technische Revolution am Ende des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt zu rücken, um daraus Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft abzuleiten. Wenn er an der einen oder anderen Stelle politisch einseitige Beschreibungen kritisierte, so waren diese Ausführungen in einem bedachten Tonfall verfasst. Zur Skizzierung des Umgangs mit den indianischen Ureinwohnern in den USA schrieb er etwa: „... certain influences from a colonist point of view can be discerned; Is this not a far too obvious defense of the colonizers?“⁶¹

Auch in der Stellungnahme der UNESCO-Kommission Ungarns zum gleichen Band, die unter der Leitung von Erik Molnár entstand, wird spürbar, dass man den Text primär an seiner Funktion und Aufgabe maß, nämlich einer von der UNESCO in Auftrag gegebenen Weltgeschichte zur Förderung der Völkerverständigung, und nicht vorrangig Ungarn darin zu platzieren suchte. Man wies darauf hin, dass die Kommission eine Reihe von Aspekten anders interpretiere als der Autor.⁶² Doch davon abgesehen sei die Darstellung ausgewogen und den historischen Entwicklungen entsprechend.

*The Hungarian National Commission voice their agreement and ... welcome the opportunity to express ... the conviction that Volume V of ‚History of the Scientific and Cultural Development of Mankind‘ fills its mission and is in accordance with the spirit of UNESCO.*⁶³

Vergleichbar der polnische Fall: In einem der vier Kommentare, die die polnische UNESCO-Kommission im März 1960 zum Teil des sechsten Bandes über Entwicklungen in der Industrie, dem Transportwesen sowie dem Kommunikationsbereich nach Paris geschickt hatte, liest man sogar:

60 „It is said in the text that 5,000 Austro-Hungarians and 50,000 Russians [in die USA ausgewandert wären, doch es sei], better to write in this connection 75,000 persons from Austro-Hungary because they were people of various nationalities and no Austro-Hungarian nationality existed.“ Comments from the National Commission of Czechoslovakia on Volume 5, Jaroslav Purš, S. 13, Box 41, Fd. 2.84 (19).

61 Ebd., S. 7.

62 Das konkretisierte sich später, als nämlich die Kommission durchsetzte, dass ein Auszug aus der Resolution des 7. Parteitages der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei zu den Ereignissen von 1956 als Gegenposition zu den Ausführungen im Haupttext in einer Fußnote abgedruckt wurde. Die Forderung bezog sich auf folgende Passage: „The Kremlin tolerated no deviation from the general party line and repressed without hesitation signs of defection among its east European associates, notably the 1956 revolt in Hungary, put down as a counter-revolutionary movement with the aid of Soviet troops.“ In der dazugehörigen Fußnote heißt es u.a.: „Since the counter-revolutionary uprising unleashed in Hungary on October 23, 1956, threatened not only the Socialist achievements of the Hungarian people, its national independence, but also the entire socialist order, peace in Europe and in the world as a whole, the new-formed Hungarian Revolutionary Workers’ and Peasants’ Government turned for aid to the armed forces of its ally, the Soviet Union, in order to prevent an armed intervention by the Western imperialists and to avert a lengthy civil war.“ (Anm. 12, S. 29).

63 Molnár an Métraux, 15. April 1960, Kommentar UNESCO-Kommission, Preface, S. 2, Box 41, Fd. 2.84 (19).

*La contribution de la Pologne à ce développement n'a pas atteint au XX^e siècle suffisamment important pour que l'omission des noms et des exemples polonais puisse nous frapper, d'autant plus que les auteurs attribuent beaucoup moins d'importance aux noms des inventeurs ou de savants qu'à la description des processus de cette évolution.*⁶⁴

Insgesamt hielt man in Polen die SCHM für eine akzeptable Weltgeschichte. Denn 1963 hatte der Warschauer Verlag *Panstwowe Wydawnictwo Naukowe* Interesse an einer polnischen Übersetzung geäußert und dieser Vorschlag stieß sowohl bei der polnischen UNESCO-Kommission als auch auf Pariser Seite auf Zustimmung.⁶⁵

Auch in jenen Kommentierungen, die nicht von den nationalen Kommissionen verfasst worden waren sondern von einzelnen Wissenschaftlern aus den jeweiligen Ländern, finden sich nur wenige Passagen, in denen eine stärkere Hervorhebung der Geschichte des eigenen Landes beansprucht wurde.

Alles in allem war die SCHM für die beteiligten Polen, Tschechoslowaken und Ungarn nur bedingt ein Forum, um die Geschichte ihrer eigenen Länder in internationalen Diskussionszusammenhängen hervorzuheben bzw. in anderen Kulturen zu popularisieren.⁶⁶

Diese Zurückhaltung hatte nichts mit einer etwaigen Geringschätzung ‚kleiner Länder‘ seitens der Kommission oder einer vorgreifenden Antizipation einer solchen Haltung zu tun. Denn innerhalb des Leitungsgremiums der SCHM waren neben allen einflussreichen Staaten Westeuropas und Indien, Brasilien und Mexiko auch Peru, Pakistan, der Iran und Syrien repräsentiert. Außerdem bewertete eine Reihe von Ländern, die nicht zu den ‚global players‘ gehörten, das UNESCO-Weltgeschichte-Projekt als eine Arena, in der sich nationale geschichtspolitische Vorstellungen durchsetzen lassen würden. Zumindest setzten sie ihre politische Souveränität und Repräsentation in der UNESCO zielgerichtet dafür ein, um für die SCHM eine stärkere Beachtung ihrer Nationalgeschichte einzufordern. 1959 traf etwa im Pariser Büro der Kommission ein Kommentar zu Band 6 aus Korea ein, dessen Wortlaut dies eindrücklich zum Ausdruck bringt:

Although Korea has not been in the past very well-known to the outside world, it is lamentable that the History ... seems to have been influenced by the age-long evil of China/India/Japan-centered Oriental history. To be honest, Korea was a hermit nation in the recent past and later, during the most important period of the twentieth century under foreign rule, suffering from every sort of hindrance to her natural growth and development. However, it is by no means just that a UNESCO-sponsored work should fall victim to the mannerism of mediocre historians. In such a work ... we cannot ex-

64 Eugeniusz Oleszewski, Observations préliminaires au sujet des mentions se rapportant à la Pologne dans les chapitres VI et VIII-IX du Volume VI, Box 41, Fd. 2.84 (20).

65 Métraux an den Generalsekretär der UNESCO-Kommission Polen, 10. Januar 1963, Box 12, Fd. 2.51 (4). Allerdings scheint dieses Vorhaben letztlich nicht umgesetzt worden zu sein.

66 Die SCHM wurde in sieben Sprachen übersetzt: serbokroatisch, slowenisch, spanisch, russisch, hebräisch, arabisch sowie niederländisch und japanisch.

*pect Korea to hold a place of exaggerated importance, but ask only that she shall not be slighted.*⁶⁷

Um ein zweites von vielen anderen Beispielen zu geben: Enver Ziya Karal, der türkische Kommentator des gleichen Bandes, berichtete von dem Auftrag, den er vom Bildungsministerium seines Landes erhalten habe, nämlich ausdrücklich darauf zu achten, dass die türkische Revolution als ein welthistorisch bedeutsames Ereignis dargestellt sei und als Bezeichnung für die Hauptstadt Istanbul anstelle von Konstantinopel verwendet werde.⁶⁸

Ein ähnliches Vorgehen lässt sich für die Polen, Tschechen, Slowaken und Ungarn hingegen nicht beobachten. Dies zeigt sich auch im Umgang mit fehlerhaften Schreibweisen von Namen und Orten, zumal jenen, in denen diakritische Zeichen vorkommen. Das Redaktionskomitee setzte sich intensiv mit diesem Problem auseinander und wog überdies lange ab, welche international anerkannten Systeme der Übertragung in die englische und französische Sprache verwendet werden sollten. Von indischer und türkischer Seite wurde fortwährend insistiert, die landesüblichen Bezeichnungen zu verwenden, oftmals mit dem impliziten Vorwurf, die geringe Sensibilisierung in dieser Frage würde einmal mehr die eurozentrische Haltung der Kommission zum Ausdruck bringen.⁶⁹ Nicht so von den Kommentatoren aus Ostmitteleuropa. Wenn sie sich zur Problematik der Transkription äußerten, dann in Bezug auf Sprachen, die nicht ihre Muttersprache waren.⁷⁰

Prinzipiell also erlangte das Mitwirken an der SCHM für Akteure aus ‚kleinen Ländern‘ strategische Bedeutung, um ihren Status und ihre Sichtbarkeit in globalen Zusammenhängen zu erhöhen, begriffen diese die Kommission als eine Arena “of gaining access to international politics through the back door of internationalism”⁷¹; und vermochten sie sich im Projekt Gehör zu verschaffen.

Es stellt sich daher die Frage, woran die Zurückhaltung ostmitteleuropäischer Historiker gelegen haben könnte, insbesondere angesichts der sonst vorherrschenden nationalstaatlichen Selbstbezogenheit innerhalb der Historiographien dieser Länder?⁷²

67 Comment by Korea, 26. Oktober 1959, S. 1 und S. 69, Box 41, Fd. 2.84 (20).

68 Enver Ziya Karal (Ankara University), 3. Dezember 1959, Box 41, Fd. 2.84 (20). Noch 1968 brach ein hoch politisierter Konflikt aus. In dem kürzlich erschienenen Bd. 6 war eine Karte zu Asien abgedruckt, die Kaschmir als Teil von Indien auswies. Der Protest aus Pakistan beschäftigte sogar die 15. UNESCO-Generalversammlung, da die pakistanische Kommission drohte, den Band verbieten zu lassen, siehe dazu: Box 21, Fd. 2.629.6.

69 R. C. Majumdar, September 1958, Box 21, Fd. 2.629.2.

70 Zdeňka Schäßlerová-Vasiljevová in einem Kommentar zum Abschnitt über Japan in Bd. 6, wobei sie dafür plädierte, so weit wie möglich von Originalnamen abzusehen, da sonst die Lektüre für Leser ohne Spezialkenntnisse unnötig erschwert würde, in: Comment Part IV, chapter VI, S. 4 f., Box 41, Fd. 2.84 (19). Vgl. zudem die Notizen von Csongor, Józsa, Tökei zum Kapitel über China in Bd. 6, in: Molnár an Métraux (Anm. 63), S. 8.

71 M. Herren, Governmental Internationalism and the Beginning of a New World Order in the Late Nineteenth Century, in: Geyer/Paulmann (Anm. 28), S. 121-144, hier S. 129.

72 F. Hadler, Drachen und Drachentöter. Das Problem der nationalgeschichtlichen Fixierung in den Historiographien Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg, in: C. Conrad/S. Conrad (Hrsg.), Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002, S. 137-165; ferner die Beiträge von P. Wandycz (Polen), I. Deák (Ungarn) und J. Kořalka (Tschechoslowakei) in: American Historical Review 97 (1992) 4.

Eine Antwort ergibt sich m. E. aus dem Blick auf die beteiligten Akteure (Tab. 3): Neben Nachwuchswissenschaftlern wirkten bereits etablierte Wissenschaftler mit, die zudem innerhalb ihrer Länder eine herausragende Position einnahmen, international vernetzt wie anerkannt waren. Zu ersteren sind Zdeňka Schöfflerová-Vasiljevová (Jg. 1935), Pavel Oliva (Jg. 1923) und Edward Szymański (Jg. 1930) zu zählen. Zu letzteren gehörten fraglos Witold Kula (Jg. 1916), Tadeusz Lewicki (Jg. 1906), Erik Molnár (Jg. 1894) oder Josef Polišíenský (Jg. 1915).

Tab. 3: Kommentatoren aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn

Polen (12)	
Geschichte:	Witold Kula, Aleksander Gieysztor, Marian Małowist, Tadeusz Manteuffel
Orientalistik:	Tadeusz Lewicki, Edward Szymański
Archäologie:	Kazimierz Majewski, Ludwik Sawicki
Andere:	Bogdan Suchodolski (Philosophie/ Erziehungsw.), Boleslaw Skarżynski (Biologie), Armin Teske, Eugeniusz Oleszewski
Tschechoslowakei (13)	
Geschichte:	Pavel Oliva, Josef Polišíenský, Jaroslav Purš, František Kavka, Zdeňka Schöfflerová-Vasiljevová
Orientalistik:	Minn Latt, Dušan Zbavítel
Andere:	Karel Krejčí (Slavistik), Ludvik Svoboda (Philosophie), Vavro Hajdu (Recht), Radim Foustka (Staatswissenschaft), Ivan Málek (Biologie), Vladimír Knigl
Ungarn (23)	
Geschichte:	Erik Molnár, László Zsigmond, László Makkai, János Jemnic, László Matrai
Orientalistik:	Barnabás Csongor, Sándor Józsa, Ferenc Tökei
Ethnologie:	Tibor Horváth, Tibor Bodrogi
Naturwissenschaften:	u. a. Jólan Zemplén, Barna Szénássy, Julian Regöly-Merei
Andere:	u. a. Imre Révész (Theologie), György Márkus (Philosophie), Anna Zádor (Kunst), Tomás Földessy (Philosophie), Vilmos Peschka (Recht)

Etwas zugespitzt könnte man sagen, dass die Jungen noch nicht über eine Position verfügten, aus der heraus die nationalen Meistererzählungen in das Projekt hineinzutragen gewesen wären. Die Älteren, die in die Produktion von nationalhistoriographischen Synthesen involviert waren, oder wie Tadeusz Manteuffel und Erik Molnár solche wesentlich erarbeiteten, waren nicht nur fähig, den Rahmen der nationalen Geschichte zu verlassen,⁷³ sondern befassten sich in ihren eigenen Studien oftmals mit Themen, Epochen und Regionen, die über einen solch engen Zuschnitt hinausgingen. Witold Kula

73 Zu den genannten: F. Hadler, Geschichtsinstitute an ostmitteleuropäischen Wissenschaftsakademien. Budapest, Prag und Warschau im Vergleich, in: ders./M. Middell/G. Lingelbach (Hrsg), Historische Institute im internationalen Vergleich, Leipzig 2001, S. 285-311.

arbeitete zur polnischen Wirtschaftsgeschichte in der Frühen Neuzeit im europäischen Kontext.⁷⁴ Aleksander Gieysztor und Tadeusz Manteuffel erforschten als Mediävisten die Entwicklungen in der Region Ostmitteleuropa und Marian Małowist beschäftigte sich neben seinen wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen mit der Beziehungsgeschichte zwischen Europa und Afrika. Allesamt interessierten sie sich nicht nur, aber eben auch für regionalübergreifende Entwicklungen, historische Vergleiche und allgemeingeschichtliche Prozesse. Gleiches gilt für die tschechoslowakischen Historiker: Pavel Oliva war Althistoriker und František Kavka schrieb über die Hussitenbewegung sowie die Geschichte Europas unter Karl IV. Josef Polišínský, seit 1957 Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte (*ušeobecné dějiny*) an der Karls-Universität Prag, hatte wesentlichen Anteil daran, die Historiographie seines Landes für europäische und weltgeschichtliche Fragen zu öffnen und Zdeňka Schäfflerová-Vasiljevová war Spezialistin für asiatische Geschichte.⁷⁵ Unter den Ungarn publizierte Erik Molnár neben wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Arbeiten zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit in Ungarn zur Geschichte der französischen Revolution und der Arbeiterbewegung in Frankreich. László Makkai untersuchte die Beziehungsgeschichte zwischen Ungarn, Rumänien und England sowie kultur- und ideengeschichtliche Prozesse im 16. und 17. Jahrhundert.⁷⁶ Liegt es nicht nahe zu vermuten, dass man das Interesse an diesen Forschungsschwerpunkten auch und gerade innerhalb der Debatten der UNESCO-Weltgeschichte verfolgte? Zumal in den realsozialistischen Historiographien eine kritische Reflexion der nationalgeschichtlichen Zentriertheit erst in den 1960er und 1970er Jahren einsetzt und allgemeine Geschichte oft einen Fluchtpunkt aus der geschichtspolitischen Instrumentalisierung bot.⁷⁷

Ein weiterer Erklärungsansatz ist in den thematischen Prioritäten der ostmitteleuropäischen Nationalgeschichtsschreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg zu suchen. Jene historischen Zeiträume, in denen sich die eigene Geschichte in enger Verflechtung mit der anderer Länder vollzog und die folglich für die SCHM prädestiniert waren, fristeten an den Rändern dieser Historiographien ein Schattendasein. So zum Beispiel in Polen die imperiale Vergangenheit. Während man in der Zwischenkriegszeit und später im Exil die Rzeczpospolita „als dezentral-förderatives, plurales und inklusives Gegenmodell

74 W. Kula, Mon „éducation sentimentale“, in: *Annales* 44 (1989), S. 133-146; Bibliografia prac Witolda Kuli za lata 1935–1990 (maj), zestawila Ryszarda Czepulis-Rastenis, in: *Dziedzictwo Witolda Kuli*, Warszawa 1990; E. Kaczyńska, Witold Kula (18 IV 1916 – 12 II 1988), in: *Kwartalnik Historyczny* (1989) 3, S. 300-305.

75 J. F. Zacek, Josef V. Polišenský, 1915–2001, in: *Slavic Review* 60 (2001) 4, S. 922-923; E. Hahnová/H. H. Hahn, Josef Polišínský a postavy na jevišti jeho dějin, in: I. Barteček/Z. Šamberger (Hrsg.), *Ad honorem Josef Polišínský*, Olomouc 2007, S. 119-156; zu F. Kavka seine Autobiographie: *Ohlédnutí za padesáti lety ve službě českému dějepiscectví*, Prag 2002, sowie Petr Vorel in: *Lexikon současných českých historiků*, Prag 1993.

76 G. Seewann, *Geschichtswissenschaft und Politik in Ungarn 1950–1980. Die Historiographie zu Mittelalter und Neuzeit*, in: *Südostforschungen* 41 (1982), S. 261-323.

77 F. Hadler, *Drachen und Drachentöter* (Anm. 72); bzgl. Polen stellt Zernack heraus, dass seit dem 8. Parteitag 1958 „Anzeichen einer übernationalen Ausweitung des Blickfeldes“ zu beobachten waren: Zernack, *Schwerpunkte und Entwicklungslinien der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *Historische Zeitschrift*, Sonderheft 5, München 1973, S. 202-323, hier S. 211.

zum vom Westen und Osten eindringenden Imperialismus⁷⁸ entworfen hatte, wurde die imperiale Qualität des Polnisch-Litauischen Doppelstaates (1560–1772/95) in der volkspolnischen Geschichtsschreibung weitgehend ausgeblendet. Offensive Herrschaftsansprüche wurden ausdrücklich negiert. Bis vor kurzem galt die imperiale Erfahrung als Hemmnis für die nationale Entwicklung, abgesehen davon, dass die Erforschung der Beziehungen zum Westen im Mittelpunkt stand. In gewisser Weise trifft dieser Umstand im polnischen Fall auch für die Vergegenwärtigung der Eingebundenheit in den Ostseeraum zu. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich zunächst der Ostseediskurs dynamisiert. Im Kontext der preußischen Annexion Pommerellens sowie Danzigs und der Rückgabe Westpreußens an Polen setzte eine geschichtspolitische Stilisierung Polens als Ostseemacht ein, verbunden mit einer vielfältigen Institutionalisierung der Ostseeforschung. Ab 1945 hingegen verband man die Memorialisierung von Polen als Ostseestaat mit dem Verlust machtpolitischer Größe und den politischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts. Erst in den späten 1960er Jahren wurde die Position des Landes als Ostsee-Anrainer historiographisch neu und breiter diskutiert und in der Konzeption einer *Historia Pomorza* sichtbar.⁷⁹ Im Ganzen wurde das „intensive Beziehungsgeflecht zur ostslavischen und litauischen Geschichte in den zahlreichen synthetischen Darstellungen mit Blick auf den sowjetischen Hegemon amputiert“. Eingang fand es nur in die Spezialforschung – die Geschichtsschreibung zu Litauen, Weißrussland und der Ukraine – firmierte damit aber neben der polnischen Nationalgeschichte.⁸⁰

In erster Linie waren polnische und tschechoslowakische Historiker nach 1945 mit der Historisierung der mehrfachen Grenzverschiebungen und nationalen Teilungen sowie dem Verhältnis der ungleichen Räume territorialer Souveränität und nationaler Zugehörigkeit befasst. In Polen sah man sich in der Pflicht, die Veränderungen des Staatsgebietes im Westen im Zuge des Zweiten Weltkrieges geschichtswissenschaftlich zu fundieren und die ‚wiedergewonnenen Gebiete‘ mittels eines historisch begründeten Hoheitsanspruchs als unanfechtbar Polen zugehörig zu legitimieren.⁸¹ Und in der Tschechoslowakei war man bestrebt, die Geschichte Böhmens und Mährens von ihrer deutschen Vergangenheit zu lösen. Innerhalb der beiden Länder waren diese Positionen unstrittig und wurden als

78 F. Hadler/M. Mesenhöller, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa. Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918* (= *Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert*, Bd. 8), Leipzig 2007, S. 11-32, hier S. 18.

79 K. Zernack, *Imperiale Erfahrungen in der Ostseeregion im Spiegel der Historiographie des 20. Jahrhunderts. Die polnische Perspektive*, in: Hadler/Mesenhöller (Anm. 78), S. 63-75.

80 J. Bömelburg, *Zwischen imperialer Geschichte und Ostmitteleuropa als Geschichtsregion. Oskar Halecki und die polnische ‚jagiellonische Idee‘*, in: Hadler/Mesenhöller (Anm. 78), S. 99-133, hier S. 119 f.

81 In Rückgriff auf den Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Westgedanken, die Vorstellung, dass „die Zukunft Polens in den zu Preußen gehörenden westlichen Gebieten liegen müsse, die ... in piastischer Zeit zum mittelalterlichen polnischen Staat gehört hätten.“ Die darin angelegte Betonung eines polnisch-deutschen Antagonismus trat zwar seit dem Historikertag 1948 in den Hintergrund. Im Zuge der Sowjetisierung der historischen Forschung waren u. a. die deutsche Arbeiterbewegung positiv zu bewerten und der internationale Klassenkampf über die nationale Konfrontation Deutschlands und Polens zu stellen. Dennoch blieb die piastische Idee in der nationalhistorischen Forschung präsent: M. Kroszka, *Die Hohenzollernmonarchie in der polnischen Geschichtskultur*, in: Hadler/Mesenhöller (Anm. 78), S. 197-217, hier S. 200.

geschichtspolitisch obligat wahrgenommen. Dass sie in internationale Kontexte hineingetragen gleichermaßen unstrittig sein würden, war indes nicht unbedingt zu erwarten. Insofern stellte sich für die involvierten Akteure vermutlich die Frage, ob die SCHM ein der Ort war, in dem man die aus nationaler Perspektive zentralen Fragen adressieren sollte, zumal sie sich wahrscheinlich in einer welthistorischen Zusammenschau von untergeordneter Bedeutung erweisen würden.

Hinzu kommt, dass die Rekonstruktion nationalgeschichtlicher Prozesse in Ostmitteleuropa mitunter als ein Instrument begriffen wurde, die Eigenständigkeit innerhalb des sozialistischen Blockes zu betonen und Autarkie gegenüber der sowjetischen historiographischen Vereinnahmung zu bewahren.⁸² In Vorbereitung der Teilnahme sozialistischer Historiker an den Historikerkongressen in Rom (1955) und Stockholm (1960) entstanden beispielsweise am Moskauer Akademieinstitut mehrere Studien – u. a. eine dreibändige Geschichte Polens – die das Narrativ einer in die Frühe Neuzeit zurückreichende Verbundenheit und Freundschaft zwischen Polen, Ukrainern und Russen entfalteten.⁸³ Nun waren aber anti-sowjetische historiographische Positionen innerhalb der SCHM, im direkten Gegenüber mit Historikern aus der UdSSR und angesichts der starken Stellung der nationalen UNESCO-Komitees, die eher eine regimetreue Beteiligung im Auge hatten, erwartbar schwer vorzubringen.⁸⁴

Die Region Ostmitteleuropa in der SCHM

Für die Frage nach der Position von Ostmitteleuropa als Geschichtsregion innerhalb der UNESCO-Weltgeschichte ist das Register des sechsten Bandes aufschlussreich, denn aus den verzeichneten kontinentalen und nationalstaatlichen Räumen ist die mentale Weltkarte der am Projekt maßgeblich Beteiligten ablesbar. Der 1966 erschienene Band ist das Ergebnis einer zehnjährigen Debatte über globalhistorisch relevante Prozesse und Regionen der jüngsten Vergangenheit in ihren geschichtlichen Ursprüngen.

Rechnet man zur Behandlung von Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn die vereinzelte Erwähnung von Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und Serbien hinzu, kommen die Länder Ostmitteleuropas auf den über 1000 Seiten des Werkes gerade einmal an 34 Stellen zur Sprache. Weit wichtiger ist, dass innerhalb des Textes von „Osteuropa“ die

82 F. Glatz, *Politics and Historical Sciences in the Countries of the Soviet System*, in: ders. (Hrsg.), *The Soviet System and Historiography, 1917–1989. The Influence of Marxism-Leninism on the Historical Sciences*, Budapest 1995.

83 I. S. Miller, *Osvoboditel'naja vojna 1648-1654 gg. i pol'skij narod*, in: *Voprosy Istorii* 29 (1954) 1, S. 96-116; V. D. Koroljuk (Hrsg.), *Istoriiia Pol'shi*, 3 Bd, Moskau 1955–1956, siehe übergreifend zur sowjetischen Imperialgeschichtsschreibung: M. Aust, *La Recherche d'Histoire Imperiale: Histories of Russia from the Nineteenth to the Early Twenty-First Century*, in: M. Middell/L. Roura y Aulinas (Hrsg.), *World, Global and European Histories as Challenges to National Representations of the Past (= Writing the Nation, Bd. 4)*, London 2010 (im Erscheinen).

84 Eine der vereinzelten Passagen in den archivalischen Überlieferungen, die man als kritische Haltung gegenüber der sowjetischen Darstellung der Geschichte der UdSSR lesen könnte, findet sich in einem Kommentar der tschechoslowakischen UNESCO-Kommission. Darin ist auf eine strukturelle Ähnlichkeit der russischen (slawophilen) und westlichen Haltung gegenüber China im 19. Jahrhundert verwiesen, vgl. *Comments from the National Commission of Czechoslovakia* (Anm. 60), S. 27.

Rede ist, dieser Begriff jedoch ebenso wenig im Register vermerkt ist wie der Terminus Ostmitteleuropa. Und wiewohl Europa als Stichwort auftaucht, deuten die Unterverweise (*decay in, hegemony, recovery, self-image*) darauf hin, dass darunter mehr der westliche, denn der östliche Teil Europas verstanden wurde.

Desgleichen zeigt sich in den anderen Bänden, in den Kommentaren sowie in den Diskussionen, dass Ost- und Ostmitteleuropa als historisch vielfältig verbogener Raum mit Beziehungsnetzen in andere Weltteile in der SCHM keine nennenswerte Rolle spielte. Die Region wurde nur bedingt als ein die globalen Verhältnisse prägendes Element begriffen.

War von Ost(mittel)europa explizit die Rede, an fürwahr wenigen Stellen, dann als Region verspäteter Modernisierungsprozesse. Beispielhaft hierfür ist der Band, den Charles Moráze herausgab. Denn darin ist eines der beiden etablierten Narrative über das Verhältnis Ost(mittel)- zu Westeuropa aufgegriffen, jenes, welches eine strukturelle Divergenz betont.⁸⁵ Die einzige Stimme, die sich gegen diese Sichtweise erhob war diejenige eines Briten (rumänischer Herkunft).⁸⁶

Im Kern ist das auf den inhaltlich-regionalen Fokus dieses Weltgeschichte-Projektes zurückzuführen, die nicht-westlichen Vergangenheiten gerade in ihren Verbindungslinien zu den zeitgenössischen Dekolonisierungsprozessen darzustellen. In den Bänden 5 und 6 wurde pointiert, was als historische Bedingungsgefüge in den damaligen modernisierungs- und entwicklungspolitischen Debatten diskutiert wurde. Namentlich die Synthese zum 20. Jahrhundert behandelt Prozesse in Asien, Afrika, Lateinamerika und im Mittleren Osten. Fast alle Länder dieser Regionen sind mehrfach thematisiert, wobei Indien, China und Japan besondere Aufmerksamkeit erfahren, die in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen in knapp 150 Passagen erwähnt werden.⁸⁷ Die Entwicklungen in Europa werden im Vergleich dazu viel kursorischer behandelt, allemal jene in Ostmitteleuropa.

Diese Schwerpunktsetzung hat auch damit zu tun, dass besonders seit den 1940er Jahren die außereuropäische Geschichte in der westlichen Forschung (vornehmlich in den USA) zu einem prominenten Thema geworden war. Die Autoren konnten daher auf eine relativ dichte, zumal in westeuropäischen Sprachen verfasste Literatur zurückgreifen.⁸⁸ Die Herausforderung britischer und französischer kolonialer Vorrechte durch nationale

85 Das Rückständigkeitsnarrativ in der Variante für Polen: Der Fortbestand des mittelalterlichen Systems der Gutsherrschaft hatte die Vorherrschaft des Gutsbesitzeradels konserviert, die Industrialisierung und die Herausbildung bürgerlicher Schichten gehindert, mit gravierenden Konsequenzen für die Nationalbewegung. Detaillierter dazu: R. Jaworski, *Ostmitteleuropa. Versuch einer historischen Spurensicherung*, in: E. Hübner/M. Niendorf/H.-C. Petersen (Hrsg.), *Ostmitteleuropa im Fokus*, Osnabrück 2009, S. 117-129, hier S. 123.

86 David Mitrany, Kommentar zu Bd. 6 für die britische UNESCO-Kommission, 18. Januar 1960, Box 41, Fd. 2.84 (20).

87 Das ist wenig verwunderlich. Die UN, und mit ihr die UNESCO, griffen aktiv in die zeitgenössischen Prozesse des Wandels in Asien ein. China und Korea waren als unabhängige Staaten wiederhergestellt, alte und neue Imperialismen standen einander gegenüber. Insgesamt kristallisierten sich in der Region die weltpolitischen Aushandlungen der damaligen Zeit heraus: die Auflösung der kolonialen Eroberung der Verlierer des Krieges, Nationalstaatsbildungen und ihre Konsequenz für die noch bestehenden siegreichen Kolonialmächte.

88 Dokumentiert ist dies in ihrer detaillierten und breiten Auflistung als weiterführende Lektüre in dem Band.

Befreiungsbewegungen und deren Folgen für die Weltordnung bildeten den zeitgenössischen Hintergrund für diese Untersuchungen. Die UNESCO war, wie andere internationale Akteure auch, auf vielfältige Weise in die Aushandlungen involviert, die sich aus diesen Prozessen ergaben und diese Tatsache schlug sich ebenfalls in der Agenda der SCHM nieder.⁸⁹

Etwas überspitzt könnte man formulieren: Die 1949 von Lucien Febvre geforderte Überwindung des Eurozentrismus der traditionellen Universalgeschichte wurde im Rahmen der SCHM auf die zeitgenössischen Umbruchprozesse in der Dritten Welt fokussiert.⁹⁰ In der nachdrücklichen Akzentuierung der außereuropäischen Geschichte geriet Ostmitteleuropa an den Rand der Aufmerksamkeit.⁹¹

Erschwerend kam hinzu, dass die sowjetischen Kommentatoren die Geschichte ihrer westlichen Nachbarn in jene des sozialistischen Blocks einbanden und dabei regionale Entwicklungen negierten. Fraglos trafen zahlreiche Stellungnahmen in Paris ein, in denen eine stärkere Betonung und vor allem positive Bewertung der wissenschaftlichen und kulturellen Fortschritte im Sozialismus gefordert wurde. Doch waren sie jenseits der repetitiven Lobreden über die Oktoberrevolution verhältnismäßig unkonkret, gerade im Vergleich zu den Kommentaren bezüglich der Darstellung Außereuropas. Oft rekurrierten sie auf abstrakte Erörterungen marxistisch-leninistischer Theoriebildung und beschränkten sich auf generelle Darlegungen der Gerichtetheit des historischen Verlaufes. Folglich wurden sie weder als tatsächlich überzeugend und über eine Randbemerkung in den Fußnoten hinaus in die Manuskripte integrierbar wahrgenommen, noch boten sie konkretes Material zu spezifischen Phänomene und Ereignisse in Ostmitteleuropa, das leicht hätte in die Bände eingefügt werden können. Diese Tatsache verfestigte einmal mehr die ohnehin in den westlichen Historiographien vorherrschende Annahme, die, ganz in der bipolaren Sichtweise des Kalten Krieges, Ostmitteleuropa als sowjetisiert ansah. Es reichte, das sozialistische Gesellschaftsmodell anhand der Sowjetunion zu illustrieren, lediglich China war noch von Interesse.⁹² „Die Region Ostmitteleuropa wurde zum ‚Ostblock‘ geschlagen, sie war integriert in die Geschichte Osteuropas, die Geschichte der sozialistischen Staaten Europas.“⁹³

89 Daher wird es nicht überrascht haben, dass die sowjetische UNESCO-Kommission auf der 8. UNESCO-Generalversammlung, der ersten, an der das Land nach seinem Eintritt teilnahm, ihre bildungs- und wissenschaftspolitischen Prioritäten auf Nationalisierungsprozesse, insbesondere in der asiatischen Welt, richtete. Pressemitteilung, Nr. 1160, 15. November 1954, Box 5, Fd. 2.116.

90 Zum Bemühen um eine nicht-eurozentrische Perspektive in der frühen Phase der Arbeit an der SCHM siehe, obgleich des affirmativen Duktus, Duedahl, *Selling mankind* (Anm. 32).

91 Das veranschaulicht u. a. der Index des sechsten Bandes, wo die Einträge zu den außereuropäischen Ländern oftmals thematisch aufgeschlüsselt sind, ganz im Gegensatz zu jenen der ostmitteleuropäischen Länder.

92 In den Fußnoten von Bd. 6 sind zwar auch ungarische und polnische Kommentare abgebildet, aber im Grunde nur solche, die sowjetische Positionen bekräftigten, etwa Vilmos Peschka (Ungarn), S. 820, und Radim Foustka (Tschechoslowakei), S. 1045 und 1047. Bezeichnend ist, dass der Anteil solcher Reaktionen in den archivalischen Quellen viel geringerer ist, als der Fußnotenapparat suggeriert.

93 F. Hadler, *Mitteleuropa – Zwischeneuropa – Ostmitteleuropa. Reflexionen über eine europäische Geschichtsregion im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Slovanské štúdie* (1996) 1, S. 14-21, hier S. 19. Dagegen hätte man von ostmitteleuropäischer Seite nicht direkt argumentieren können. Lediglich eine pro-sowjetische und zugleich

Nur von einer Seite wurde Ostmitteleuropa als eigenständige Region wiederholt ins Gespräch gebracht, von Oskar Halecki. Nicht indes in seiner bekannte Konzeption als ein Zwischenraum, der von der fragilen Zugehörigkeit zum Westen bei kontinuierlicher Bedrohung aus dem Osten charakterisiert ist und zum „Zankapfel zwischen den Begierden benachbarter Imperien“⁹⁴ wurde. Vielmehr drängte er darauf, die sowjetische Präsenz in Ostmitteleuropa unmissverständlich als Fremdherrschaft und Unterdrückung herauszustellen. Beispielphaft ist dafür seine Kritik am Manuskript des sechsten Bandes:

*... a one-sided judgment on a whole group of nations, the one which usually is considered with some kind of prejudice: the peoples of East Central Europe liberated after World War I and deprived again of their freedom during and after World War II. While their recent tragedy is only briefly indicated ... the effect of their restored independence forty years ago is deplored in a sentence (p. 19, line 21-25) full of political implications which will be deeply resented by those concerned. It will be hard for them to understand why, f. i., the new state of Ghana receives a warm welcome in the very first paragraph of the volume, while their free existence is blamed as a threat to the stability of Europe.*⁹⁵

Allein der sich in der Rolle des Fürsprechers ostmitteleuropäischer Gesellschaften spiegelnde Anspruch der Exilhistoriographie als einzig legitime Geschichtsschreibung verbot Historikern aus Volkspolen, Haleckis Sichtweise aufzugreifen.⁹⁶

Auf einen weiteren Aspekt ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen: Eine breite Diskussion innerhalb der ostmitteleuropäischen Historiographie über die strukturellen Besonderheiten, die historisch determinierten Charakteristika und verbindenden Ähnlichkeiten der Region kam erst nach 1989/91 auf. Zwar verband eine Gruppe ungarischer Historiker (u. a. Domokos Kosáry, Zoltán I. Tóth, László Makkai und László Hadrovics) zwischen 1945 und 1948 die gemeinsame Vergangenheit von Slowaken, Rumänen, Serben und Ungarn zu kulturgeschichtlichen Synthesen zusammen, in denen Ostmitteleuropa als spezifischer Raum sichtbar wurde.⁹⁷ Parallel dazu entstanden in der Tschechoslo-

nationalkommunistische Position wäre als geschichtspolitisch alternative Strategie möglich gewesen. In den Quellen finden sich allerdings keine Spuren von einer solchen Haltung.

94 Bömelburg (Anm. 80), hier S. 101 und 121.

95 Halecki, Kommentar, 18. Februar 1960, Box 41, Fd. 2.84 (20). Deutliche Worte fand er auch in Bezug auf die Darstellung Polens: „As usually, too, the attitude towards Poland is particularly unfriendly. While for obvious reasons not particular frontier problems are discussed, the Polish-German boundary is criticized in a statement (p. 19, line 12-15) which follows the well-known pattern of German propaganda with reference to Silesia, East Prussia and the so-called corridor.“ Ferner Bd. 6 (Anm. 15): „The treatment of Eastern Europe in the text for the period following WW II has been criticized by scholars who think that the ‘satellite’ relationship between these states and the Soviet Union has not been shown adequately. Among those expressing this view are Professor Oskar Halecki and Robert-Strausz-Hupé.“ S. 741.

96 Zum Verhältnis der sozialistischen und Exil-Historiographien: M. Górný, Marxist History of Historiography in Poland, Czechoslovakia and East Germany (late 1940s-late 1960s), in: B. Apor/P. Apor/E. A. Rees, The Sovietization of Eastern Europe. New Perspectives on the Postwar Period, Washington 2007; R. Stobiecki, Klio nawygnaniu. Z dziejów polskiej historiografii na uchodźstwie w Wielkiej Brytanii po 1945 r, Poznań 2005.

97 L. Makkai (Hrsg.), Magyar-román közös múlt, Budapest 1948; D. Kosáry, The Idea of a Comparative History of East Central Europe. The Story of a Venture, in: D. Deletant/H. Hanak (Hrsg.), Historians as Nation-Builders. Central and South East Europe, London 1988, S. 124-138; B. Trencsényi/P. Apor, Fine-Tuning the Polyphonic Past. Hun-

wakei komparatistische Arbeiten sowie Studien, in denen die Geschichte der Region in ihren europäischen Zusammenhängen beschrieben wurde, etwa Josef Macůreks 1946 in Prag publizierte „Dějepisectví evropského východu“. Doch diese regionengeschichtlichen Forschungen brachen im Kontext der Sowjetisierung der Geschichtswissenschaften ab, bis Historiker wie Zsigmond Pál Pach, Péter Gunst, Marian Małowist, Witold Kula und Jerzy Topolski in den späten 1950er und beginnenden 1960er Jahren wieder daran anknüpften.⁹⁸

Und schließlich war der Eurozentrismus der mental map, die dem UNESCO-Projekt zugrunde lag, zwar für die Beteiligten aus Außereuropa offenkundig ein Problem.⁹⁹ Heftig und beständig kritisierten sie daher dessen historiographischen Ausdruck.¹⁰⁰ Für die Polen, Tschechoslowaken und Ungarn war die Situation allerdings eine andere. Der in dieser Weltsicht gleichermaßen angelegte innereuropäische Zentrismus auf den westlichen Teil scheint für sie von geringerer Bedeutung gewesen zu sein, als die Frage, ob ihre Region als Teil der alten Welt begriffen wurde. In diesem Sinne kommentierte zumindest die tschechoslowakische UNESCO-Kommission eine Passage in Band 6, wiewohl darauf verweisend, dass für die europäische Geschichte zu differenzieren sei:

*... in the analysis of the transition from feudalism to capitalism one must not confine oneself to western Europe only and state only that this process lasted till the end of the 18th century. It has been explained above that the question must be dealt with separately for each region – the importance of the year 1848-49 for Central Europe, 1861 for Russia. The difficulties of a uniform dating are correctly shown later on.*¹⁰¹

garian Historian Writing in the 1990s, in: B. Trencsényi/P. Apor/S. Antohi (Hrsg.), *Narratives Unbound. Historical Studies in Post-Communist Eastern Europe*, Budapest 2007, S. 1-100.

- 98 D. Mishkova/B. Stráth/B. Trencsényi, *Regional History as a 'Challenge' to National Frameworks of Historiography. The Case of Central, Southeast, and Northern Europe*, in: M. Middell/L. Roura y Aulinas (Hrsg.), *World, Global and European Histories* (Anm. 83); zur Sowjetisierung der Historiographien Ostmitteleuropas: J. Connelly, *Captive University. The Sovietization of East German, Czech and Polish Higher Education 1945–1956*, Chapel Hill 2000; R. Stobiecki, *Historia pod nadzorem. Spory o nowy model historii w Polsce* [Geschichte unter Aufsicht. Der Streit um ein neues Geschichtsmodell in Polen], Łódź 1993.
- 99 Zur Eurozentrik kontinentaler Raumkategorien: M. Lewis/K. E. Wigen, *The Myth of the Continents. A Critique of Metageography*, Berkeley 1997.
- 100 Zwei der vielen Beispiele: 1954 antwortete Silvio Zavala (Mexiko) auf einen Textentwurf für Bd. 3: „mainly a study of the currents of Western culture, materials concerning other regions of the world seems insufficient ... the concept that European culture having spread to other areas of the world continues to be fundamentally Caucasoïd“, S. Zavala, *Comments on the Introduction to vol. IV Louis Gottschalk*, 26. Januar 1954, Box 32, Fd. 2.83 (13). In Reaktion auf die Darstellung Indiens im Manuskript von Bd. 5 schrieb R. C. Majumdar (Indien) 1958, „absolutely hopeless, and it must be altogether rejected. ... Since it is highly offensive and sure to sound the susceptibilities of all Indians I am sure it will create a storm of indignation all over India.“ Majumdar an Carneiro, 17. August 1958, Box 21, Fd. 2.629.2.
- 101 Comments from the National Commission of Czechoslovakia (Anm. 60), S. 13.

Die Geschichte nicht-westlicher Kulturen in tschechoslowakischen und ungarischen Kommentaren¹⁰²

Nach den Unabhängigkeitsbewegungen in Asien spielten seit den späten 1950er Jahren auch jene in Afrika in der internationalen Politik eine wachsende Rolle. Ab 1960 verschoben sich die Mehrheitsverhältnisse in allen UN-Strukturen. Auch in der UNESCO bewirkten die neuen Mitglieder eine globale Orientierung, so dass der Ost-West-Konflikt zusehends von einer Aufmerksamkeit gegenüber dem Nord-Süd-Gegensatz überlagert wurde. Damit verbunden stand diese Periode ganz im Zeichen von Entwicklungs- und Modernisierungspolitik. Die UNO hatte die 1960er Jahre unter das Leitmotiv einer *decade of development* gestellt, und die beiden Hegemonialmächte mobilisierten technische, militärische ebenso wie ideelle Ressourcen, um sich Einfluss und Zugriff auf die sich dekolonisierenden Länder zu sichern. Im Zusammenhang mit der regen Mitwirkung von Akteuren aus nicht-westlichen Weltregionen musste dies geradezu seinen Niederschlag in der SCHM finden. Während der Kommentierung der Bände in den Jahren von 1958 bis 1963 wurde die Kritik am Eurozentrismus zu einem zentralen Topos der Interventionen.

Unmittelbar nach dem Versand der ersten Textfassungen brach ein schnell eskalierender Konflikt zwischen den USA und der UdSSR um die Interpretation des gesellschaftlichen und politischen Wandels in Asien, Lateinamerika und Afrika aus, nachdem der Vize-Präsident der Moskauer Akademie der Wissenschaften im Herbst 1959 gegen einen der ersten Entwürfe des sechsten Bandes vehement protestiert hatte.¹⁰³ Monate scharfer Debatten und ein Treffen der Autoren mit sowjetischen Wissenschaftlern in Moskau, um die Überarbeitung des Textes überhaupt voranzubringen, führten am Ende dazu, dass im Haupttext die US-amerikanische Sicht dominiert, die wortgewaltige Gegenposition dagegen in den Fußnoten dokumentiert ist. Beispielhaft hierfür ist die Beurteilung des Einflusses des 14-Punkte-Programmes von Woodrow Wilson auf die nationalen Befreiungsbewegungen in Asien. Im Haupttext ist Wilsons Rede als Grundlegung der beiden Prozesse beschrieben, die nach Sicht der Autoren das 20. Jahrhundert kennzeichnen, nämlich das Streben nach nationaler Selbstbestimmung und die Regelung der weltweiten Beziehungen im Rahmen internationaler Organisationen. Die dazugehörige Fußnote

102 Die Kommentare der Polen Bogdan Suchodolski, Boleslaw Skarzynski, Armin Teske und Eugeniusz Oleszewski zu Bd. 6 enthalten keine Ausführungen zur Geschichte Außereuropas (Box 41, Fd. 2.84 [20]). Jene zu Bd. 5 sind nicht überliefert, lediglich das Dankeschreiben von Métraux an M. Zulawski (UNESCO-Kommission Polen) vom 22. März 1960 ist erhalten (Box 12, Fd. 2.51 [4]). Dort findet sich indes eine interessante Notiz. Noch 1967 reagierte man auf einen Kommentar von Tadeusz Lewicki zur Darstellung der afrikanischen Geschichte in Bd. 3 mit dem Beschluss, diese Passage vollständig zu arbeiten. Zudem bat man Lewicki um einen Beitrag für das CHM (Jg. 9, Heft 4), Métraux an Lewicki, 8. Dezember 1967, Box 12, Fd. 2.51 (4).

103 Im Auszug: „La lutte des peuples coloniaux contre le colonialisme et pour leur libération nationale est à peine éfleuée. Le rôle civilisateur des Etats impérialistes dans les colonies est exagéré de toutes façon possible, l'aide des USA aux pays insuffisamment développés est protégée aux nues, mais le fait que ce soient justement les 'démocraties libérales' qui apparaissent dans le rôle peu séduisant de métropoles, exploitant sans pitié les millions d'hommes qui peuplent les colonies, es passé sous silence.“ K. V. Ostrovitianov an Carneiro, 26. September 1959, S. 2, Box 12, Fd. 2.51 (6).

gibt die sowjetische Sicht wieder, nämlich dass im Wesentlichen die Oktoberrevolution die Herausforderung der Kolonialmächte bewirkt habe.¹⁰⁴ Im Ringen um die Erklärung der wirtschaftlichen Rückständigkeit der Dritten Welt betonte die eine Seite den Mangel an einer rationalistischen Orientierung sowie gesellschaftlichen Differenzierung und plädierte für schnelle Industrialisierung. Die andere Seite stellte hingegen Kolonialismus und Imperialismus als wesentliche Ursachen heraus und bot das sozialistische Gesellschaftsmodell als Lösung an.¹⁰⁵

Im Schatten dieser Auseinandersetzung gingen mehrere Kommentare aus der Tschechoslowakei und Ungarn zur Geschichte Außereuropas im 19. und 20. Jahrhundert ein. Zunächst einmal fällt an ihnen auf, dass sie häufiger als andere darauf insistierten, nicht-westliche Kulturen aus ihren inneren Entwicklungsdynamiken heraus zu begreifen und ihre Agency im historischen Verlauf zu betonen. Minn Latt (Prag) argumentierte hinsichtlich der Dekolonisierungsprozesse in Südostasien, dass Japan im Kampf gegen die alliierten Kolonialmächte im Zweiten Weltkrieg fraglos nationale Befreiungsbewegungen in der Region unterstützt habe, Burma und Indonesien indes, wie andere Länder auch, über eine lange Tradition anti-kolonialen Widerstandes verfügten.¹⁰⁶ Tibor Bodrogi (Budapest) schlug für die Beschreibung Afrikas und Ozeaniens vor, mit einem umfassenden Portrait der Kulturen dieser Region zu beginnen, denn

*every nation has a history of its own, and on no account should an outline illustrating it be omitted ... not even when if the people in question, have played no dominant part in the history of world affairs.*¹⁰⁷

Gleichermaßen unterstrichen seine Budapester Kollegen Barnabás Csongor, Sándor Józsa und Ferenc Tökei, dass die chinesische Wirtschaft im 19. Jahrhundert im Handel mit Europa ihre Unabhängigkeit bewahrt habe,¹⁰⁸ während Tibor Horváth die Aussage kritisierte, Japan hätte keine eigenständige kulturelle Entwicklung vollzogen.¹⁰⁹

Weiterhin zieht sich durch die Kommentierungen aus Polen und Ungarn die Thematik der Interaktionen zwischen Asien und der westlichen Welt. Zdeňka Schäßlerová-Vasiljevová (Prag) plädierte dafür, die wechselseitigen interkulturellen Einflüsse zwischen

104 Bd. 1, S. 39 und 53.

105 So ist bezüglich der Faktoren, die in Afrika zur Unabhängigkeit führten, zu lesen: „the trend everywhere except in South Africa was to offer Africans increased access to the education, manner of life, occupations, status and values which Europeans enjoyed“, die Fußnote hingegen stellt als den zentralen Auslöser den Kampf gegen die koloniale Unterdrückung heraus: „It was this struggle, and not the general attitude of the colonialists, that induced the colonial powers to make concessions to the liberal movements.“ S. 1035, Fußnote 19, S. 1050. Beispielfähig ist auch das Kapitel „The Triumph of Industrialism“, S. 90 ff., samt der Fußnoten 2-4, S. 93 ff.

106 Abgedruckt als Fußnote in Bd. 6, S. 1108.

107 Nachfolgend sollten die kolonialen Eroberungen als Wechselspiel mit Widerstandsbewegungen dargelegt sowie jene Prozesse der Integration beider Regionen in weltweite Zusammenhänge beschrieben werden, die größere Handlungsspielräume bewirkten, T. Bodrogi, Comments on Chapter V, Africa and Oceania, S. 3 f., in: Molnár an Métraux, 15. April 1960 (Anm. 63).

108 B. Csongor, S. Józsa, F. Tökei, Comments on Chapter IV, S. 3, in: ebd.

109 Zudem „It is wrongly mentioned that in the 16th century the superiority of the West was recognized by the Japanese.“ Comments on Chapter VI, Japan, S. 3, in: ebd.; kritisch in diesem Sinne auch Zdeňka Schäßlerová-Vasiljevová, Kommentar zu Bd. 5, Kap. 6, Japan, S. 3, Box 41, Fd. 2.84 (19).

Japan und Europa zum Kern der Ausführungen zu machen und dabei gerade jenen Rezeptionsprozessen nachzugehen, die sich neben und unterhalb der offiziellen politischen Beziehungen entfaltet hatten.¹¹⁰ Gleiches gilt für Csongor, Józsa und Tökei, denen an einer eingehenden Beschreibung der chinesisch-europäischen Beziehungen gelegen war.¹¹¹ Mehrfach wurde in diesem Zusammenhang vorgeschlagen, die Produktion wissenschaftlichen Wissens über den jeweils anderen zu thematisieren¹¹² sowie die Konsequenzen imperialer Herrschaft für die Bildungssysteme in Asien zu diskutieren, für Indien gestützt auf Zitate von Rabindranath Tagore und Jawaharlal Nehru.¹¹³

Hier deutet sich der dritte Strang in den tschechoslowakischen und ungarischen Stellungnahmen an – die Beschreibung und Bewertung der britischen Kolonialherrschaft. Während Jaroslav Purš eine kritischere Haltung gegenüber ihrer Rolle in Afrika forderte¹¹⁴, war Tibor Horváth mit den Ausführungen zum indischen Fall zwar prinzipiell einverstanden, monierte jedoch die fehlende Reflexion der Autoren hinsichtlich einer Schiefelage in der Sekundärliteratur. Dort dominiere eine Perspektive, die vom britischen Zentrum her indische Entwicklungen nachvollziehe, anstelle auf jene Prozesse innerhalb Indiens zu rekurrieren, die zur Unabhängigkeit des Landes geführt hatten.¹¹⁵

In allen drei Schreiben warb Horváth zudem dafür, indische Forschungsliteratur zu rezipieren und Publikationen aus den ostmitteleuropäischen Ländern zur Kenntnis zu nehmen. Darin spiegelt sich eine Entwicklung, die stärker noch in der disziplinären und generationellen Zusammensetzung der Beteiligten aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn greifbar wird (Tab. 3). Sieht man von anderen Fächern ab, waren neben der Gruppe der Historiker aus allen Ländern Regionalwissenschaftler beteiligt: die polnischen Orientalisten Tadeusz Lewicki (Direktor des Institutes für Orientalistik an der Universität Krakow) und Edward Szymański, ferner die Asienwissenschaftler Barnabás Csongor, Sándor Józsa und Ferenc Tökei von der Akademie der Wissenschaften in Budapest, sowie schließlich Zdeňka Schäßlerová-Vasiljevová, die am *Orientální ústav* (Orientalistik) an der Akademie der Wissenschaften in Prag arbeitete. Mit Ausnahme von Lewicki (1906–1992) waren sie allesamt Nachwuchswissenschaftler, geboren in den 1920er und 1930er Jahren und zum Zeitpunkt der Diskussionen zwischen 30 und 40 Jahre alt.¹¹⁶

110 Ebd., S. 3 f.; Jaroslav Purš würdigte indes die Skizze der gegenseitigen Wahrnehmung, da deren Konfliktpotential einsichtig werde, Comments from the National Commission of Czechoslovakia (Anm. 60), S. 6.

111 B. Csongor, S. Józsa, F. Tökei, Comments on Chapter IV (Anm. 108), S. 1.

112 "We believe that much more valuable than the mass of data given here would be review of contemporary Chinese views about European Science. ... It would have been a good idea to have at least a short section on the history of European Sinology during the period under discussion, which is certainly no negligible factor in the relations of China and Europe." Ebd., S. 4.

113 Dušan Zbavitel, Tomáš Földessy in den Fußnoten von Bd. 6, S. 1107.

114 Comments from the National Commission of Czechoslovakia on Volume 5, S. 29, Box 41, Fd. 2.84 (19).

115 T. Horváth, Comments on Chapter II, India, in: Molnár an Métraux, 15. April 1960 (Anm. 63). Ähnlich seine Kritik an der Skizze zur Geschichte Vietnams, Comments on Chapter III, South-East Asia, S. 2, in: Molnár an Métraux, 15. April 1960 (Anm. 63).

116 Schäßlerová-Vasiljevová (Jg. 1935), Szymański (Jg. 1930), Csongor (Jg. 1923), Józsa bezeichnete sich ebenso wie Csongor 1960 als assistant professor, Tökei war Doktorand.

In den 1950er Jahren ist eine neue Generation in den ostmitteleuropäischen Regionalwissenschaften ausgebildet worden, die sich sowohl darum bemühte, an die internationale Vernetzung ihrer Lehrer anzuknüpfen als auch innerhalb ihrer Länder die institutionellen Strukturen ihrer Fächer auszubauen. Diese gleichermaßen generationelle wie intellektuelle Transformationsphase der akademischen Beschäftigung mit Außereuropa in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die auch in anderen Ländern ein Pendant aufweist, lässt sich besonders gut für die Afrikanistik und Nahost-Studien beobachten. In der Tschechoslowakei wurde Afrika bis zum Zweiten Weltkrieg im Rahmen von vereinzelt philologischen und anthropologischen Studien thematisiert. Nach 1945 weitete sich das Interesse an dieser Region hingegen in einem Maße aus, dass Anfang der 1960er Jahre bereits acht Afrika-Zentren etabliert waren.¹¹⁷ Ähnlich verlief die Entwicklung in Polen. Begründet von dem Anthropologen Jan Czekanowski (1882–1965) waren Afrikastudien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Sache weniger, wiewohl international renommierter Soziologen und Anthropologen, etwa Ludwik Krzywicki (1859–1941) an der Universität Warschau.¹¹⁸ Nach dem Krieg führten Jerzy Szacki und andere Krzywickis Studien zum interkulturellen Ideentransfer sowie Transformationsprozessen in traditionellen Gemeinschaften fort. Zugleich entstanden neue Ansätze, beispielsweise durch Marian Małowist am Institut für Geschichte der Universität Warschau, wo 1962 ein eigenes Afrikazentrum etabliert wurde, ebenso seitens der Schüler von Tadeusz Lewicki in Krakau.¹¹⁹ Wenngleich die polnischen Nahost-Studien bereits in den 1920er und 1930er Jahren institutionalisiert worden sind (drei Lehrstühle entstanden, mehrere Zeitschriften wurden gegründet sowie ein Fachverband ins Leben gerufen), bewirkte auch hier eine neue Generation den Ausbau des Faches.¹²⁰ Dass sie dafür ihre Arbeiten an internationale Diskussionskontexte anbinden wollten, ist angesichts der strategischen Bedeutung von

117 Die Afrikanistik wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von R. Dvorak, R. Ruzicka und A. Musil am Lehrstuhl für Semitische Sprachen der Karls-Universität Prag betrieben und war von den Studien des Anthropologen P. Šebesta geprägt. Zu den Zentren, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, gehören das Institut für Orientalistik an der Akademie der Wissenschaften mit einer eigenen Abteilung für Afrikanistik, sowie das Institut für Asien- und Afrikastudien an der Karls-Universität Prag (gegründet 1961), siehe dazu: V. Jeřábková / J. Voderadský, *Africa Research in Czechoslovakia*, in: *Africa Spectrum* 25 (1990) 2, S. 223-226; sowie P. Skalnič, *African Studies in Czechoslovakia: Achievements and Perspectives*, in: *African Studies Bulletin* 12 (1969) 2, S. 213-222.

118 A. Jones (Hrsg.), *Jan Czekanowski, Africanist, Ethnographer and Physical Anthropologist in early twentieth-century Germany and Poland*, Leipzig 2002; A. Czekanowska-Kuklińska / J. Bar, *Jan Czekanowski (1882–1965). Antropolog i etnograf, profesor uniwersytetów we Lwowie, Lublinie i Poznaniu*, in: *Etnografowie i Ludoznawcy polscy-Sylwetki, Szkice autobiograficzne*, Kraków 2002, S. 52-56; H. Kozakiewicz, *Ludwik Krzywicki. Sociologist and Activist*, in: P. Sztompka (Hrsg.), *Masters of Polish Sociology*, Wrocław 1984, S. 53-65. Bronisław K. Malinowski war 1921 nach London ausgewandert und hatte 1927 einen Lehrstuhl für Anthropologie an der London School of Economics gegründet, blieb aber in enger Verbindung zu seinen Kollegen in Polen.

119 I. Kowalski, *African Studies in Poland*, in: *Journal of Modern African Studies* 5 (1967) 2, S. 269-272.

120 A. Krasnowolska, *Iranian Studies in Poland*, in: *Iranian Studies* 20 (1987) 2/4, S. 179-221; S. Strelcyń (Hrsg.), *Szkice z dziejów polskiej orientalistyki (= Essays on the History of Polish Orientalism)*, Warszawa 1957; A. Zajaczkowski, *Dorobek polskich uczonych w zakresie badań Wschodu muzułmańskiego I pol. XXw (= Contributions of Polish Scholars to the Research on the Muslim East in the First Half of the Twentieth Century)*, *Zycie Nauki* 8(1949), S. 446-452, ders.: *Bibliografia polskich prac orientalistycznych 1945-55 (A Bibliography of Polish Oriental Studies, 1945-55)*, Warszawa 1957; W. Zajaczkowski, *Z dziejów orientalistyki w Uniwersytecie Jagiellońskim (= A History of Oriental Studies at the Jagiellonian University)*, Kraków 1964.

Internationalität bei der Durchsetzung von eher randständigen Forschungsbereichen an und für sich naheliegend.¹²¹

Polnische, tschechoslowakische und ungarische Weltgeschichtsschreibung in internationalen Kontexten

Eine Forschungsdebatte, in der die transregionalen Verflechtungen Ostmitteleuropas im Mittelpunkt standen und eine historische Periode behandelt wurde, während der die Region in den globalen Beziehungen tonangebend gewesen war, ist die bereits erwähnte Ostsee- und Hanseforschung. In der polnischen Geschichtsschreibung der 1950er und 1960er Jahre interessierten sich zwar nur wenige für das *Dominum Maris Baltici*, da seine Vergegenwärtigung geschichtspolitisch weniger opportun und signifikant erschien als in der Vorkriegszeit. Gleichwohl wurden neue Fragestellungen entworfen. Man begann sich für die Ostseeregion als Wirtschaftsraum zu interessieren, thematisierte den Rußlandhandel sowie die Getreideexporte nach Westeuropa und verglich Handelsbilanzen. Dem in diesen Themen zum Vorschein kommenden „universalhistoriographischen Reiz“¹²² folgte man in einem Kreis von Gleichgesinnten aus der DDR, der Tschechoslowakei und der UdSSR wie aus westeuropäischen Ländern. Der institutionelle Rahmen für eine internationale Diskussion über den mächtigen Städtebund und seine Stellung in der frühzeitlichen Welt war 1955 mit der Gründung der Hansischen Arbeitsgemeinschaft der DDR entstanden, initiiert von dem Leipziger Mittelalterhistoriker Heinrich Sproemberg. Zum einen wollte er damit der Beschwörung der Hanse als Vorläuferin deutscher Siedlung und Kultur im Osten bzw. der Aneignung ihrer Geschichte für die Propaganda eines hansisch-großdeutschen Kulturraumes von Brügge bis Nowgorod entgegenreten, die während des Nationalsozialismus vom Hansischen Geschichtsverein betrieben worden waren. Zum anderen war ihm daran gelegen, die deutsche Hansegeschichte zu transnationalisieren und als Element einer sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichteten Weltgeschichte zu ergründen.¹²³ Unter Sproembergs Leitung wurde die Arbeitsgemeinschaft zu einem Ort der länderübergreifenden Zusammenarbeit, ähnlich wie der von ihm eingerichtete „Leipziger Arbeitskreis mittelalterlicher Historiker“, und sein Leipziger Lehrstuhl entwickelte sich schnell zu einer Schaltstelle, an der die Fäden der Ostsee-Debatten zusammenliefen.¹²⁴

121 Umso mehr als etwa Lewickis internationale Kontakte und seine Rezeption im Ausland bereits den Weg in transnationale Netzwerke geebnet hatten. Beispielhaft für seine Präsenz in französischen Forschungszusammenhängen sind folgende seiner Publikationen: L'État nord-africain de Tâheret et ses relations avec le Soudan occidental à la fin du VIII^e et au IX^e siècle, in: Cahiers d'études africaines 2 (1962) 8, S. 513-535; Un État soudanais médiéval inconnu: le royaume de Zāfūn, in: Cahiers d'études africaines 11 (1971) 44, S. 501-525; Les sources hébraïques consacrées à l'histoire de l'Europe centrale et orientale et particulièrement à celle des pays slaves de la fin du IX^e jusqu'au milieu du XIII^e siècle, in: Cahiers du monde russe et soviétique 2 (1961) 2, S. 228-241.

122 Zernack, Imperiale Erfahrungen in der Ostseeregion (Anm. 79), S. 70; vgl. auch die Forschungsberichte zum Zeitraum 1945–1990, in: Zapiski Historyczne poświęcone historii Pomorza i krajów Bałtyckich 57 (1992) 1.

123 Middell, Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung (Anm. 3), S. 944 ff.

124 Als Leiter des Instituts für Allgemeine Geschichte der Universität Leipzig hatte Sproemberg ein regelmäßiges

Für die erste Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft im Jahr 1956 hatte Sproemberg neben knapp 50 westdeutschen auch neun polnische Hanseforscher eingeladen.¹²⁵ Mit Marian Małowists Vortrag über die Handelspolitik des Adels der Ostseeländer im 15. und 16. Jahrhundert begann eine mehrjährige Auseinandersetzung mit der weltwirtschaftlichen Rolle der Hanse. Im Folgejahr diskutierten Małowist und der sowjetische Historiker M. P. Lesnikow über Aspekte der zweiten Leibeigenschaft und die Höhe der Profite im Ostseehandel im Hinblick auf die Möglichkeit frühkapitalistischer ursprünglicher Akkumulation. 1959 hatte sich der Fragehorizont bis zum spanisch-amerikanischen Kolonialmarkt ausgedehnt und der Kreis der Diskutanten nicht nur um Historiker aus Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden und Belgien erweitert, sondern mit Josef Polišenský flossen überdies tschechoslowakische Forschungen in die Debatten ein.¹²⁶ Auch in den kommenden Jahren beabsichtige man sich weiter mit der Geschichte des Ostseehandels in ihren globalen Bezügen befassen, zumal in der Hanseforschung der DDR die „internationalen Probleme des Ost- und Nordseehandels ... [sowie die] Stellung des hansischen und hanseatischen Handels im Rahmen des Welthandels“¹²⁷ zu Schwerpunkten geworden waren. Doch mit dem Mauerbau lösten sich sowohl die internationale Zusammenarbeit als auch die transregionale Perspektive der Hansischen Arbeitsgemeinschaft auf. Sproemberg wurde 1963 aus der Leitung der Hansischen Arbeitsgemeinschaft gedrängt. Danach nationalisierte sich die Erforschung der Hanse.¹²⁸ Mit der Gründung der *Association Internationale d'Histoire des Mers Nordiques d'Europe* im Jahr 1974 war zwar ein neuer Angelpunkt für eine internationale Diskussion der

Kolloquium etabliert, in dem zwischen 1953 und 1957 fast 40 Historiker aus der BRD und dem europäischen Ausland vortrugen. Aus Ostmitteleuropa: Frantisek Graus, Josef Polišenský, Emma Lederer, Marian Małowist. Siehe eine entsprechende Aufstellung in: V. Didczuneit, *Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig, Zur Entwicklung des Faches Geschichte von der Hochschulreform 1951 bis zur ‚sozialistischen Umgestaltung‘ 1958*, Dissertation Leipzig 1990, Teil 1, S. 118.

125 G. Heitz/M. Unger, *Hansische Arbeitstagung in Schwerin vom 24. bis 26.10. 1956*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 5 (1957) 1, S. 148-151; diess., *Hansische Forschung in der DDR*, ZfG 4 (1956) 6, S. 1055f.

126 Zur Bedeutung des spanisch-amerikanischen Kolonialmarktes für den preußischen Leinwandhandel am Ausgang des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts referierte W. Markov; aus Polen trugen B. Zientara und H. Samsonowicz vor. M. Unger/M. Kossok/K. Fritze, *Hansische Arbeitstagung in Berlin*, in: ZfG 7 (1959) 5, S. 1108-1115; an der Tagung im Jahr 1960 nahmen zudem A. Maczak (Warschau) und M. Hroch (Prag), vgl. G. Heitz, 6. Tagung der Arbeitsgemeinschaft des Hansischen Geschichtsvereins in der DDR, in: ZfG 9 (1961) 3, S. 652-656.

127 Sie „als eine vor allem oder gar ausschließlich ‚europäische Erscheinung‘ darzustellen, heißt letztlich, ihre Geschichte aus der Nationalgeschichte ihres Volkes herauszulösen. Daher lehnen die Hansehistoriker der DDR eine solche Auffassung, die unmittelbar die NATO-Ideologie unterstützt, ab ...“ K. Fritze/ E. Müller-Mertens/J. Schildhauer/M. Unger, *Forschungen zur Stadt- und Hansegeschichte in der DDR*, *Historische Forschungen in der DDR. Analysen und Berichte. Zum XI. Internationalen Historikerkongress in Stockholm 1960*, Berlin 1960, S. 74-104, hier S. 77.

128 J. Schildhauer, *Grundzüge der Geschichte der deutschen Hanse*, zusammengestellt von der Arbeitsgruppe Hansegeschichte der Universität Greifswald, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 11 (1963) 4, S. 725-746, hier S. 730; E. Engel, *Konstituierung der Hansischen Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Historiker-Gesellschaft*, in: ZfG 19 (1971), S. 667-669. Zudem Middell, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung* (Anm. 3), S. 946. Dass man in der DDR zumindest bis in die 1970er Jahre ostmitteleuropäische Forschungen zur Hanse rezipierte, zeigt sich in: E. Engel/E. Müller-Mertens/J. Schildhauer/B. Töpfer, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, *Historische Forschungen in der DDR 1970-1980. Analysen und Berichte. Zum XV. Internationalen Historikerkongress in Bukarest*, Berlin 1980, S. 46-66.

Ostsee-Geschichte entstanden, doch wurde sie dort selten aus einer übergreifenden, vergleichend-integrativen Perspektive betrachtet.¹²⁹ Ihre Einfassung in globalgeschichtliche Prozesse und Interpretationen setzte erst in den 1990er Jahren wieder ein.¹³⁰ Das resultierte einerseits daraus, dass die Frontlinie des Kalten Krieges durch die Ostsee verlief und ihre Anrainer in zwei Blöcke spaltete. Die Rekonstruktion der Jahrhunderte langen Interaktionen entlang und zwischen ihren Ufern wurde von dieser weltpolitischen Konstellation zerrieben und damit schwand die Möglichkeit, über dieses Themenfeld Ostmitteleuropa in die Weltgeschichte hineinzuschreiben. Zum anderen eröffnete sich ostmitteleuropäischen Historikern in den frühen 1960er Jahren ein neuer Ansatzpunkt für ein solches Bemühen.

Mit den Arbeiten von Hugh Seton-Watson und dem 1962 publizierte Buch von Alexander Gerschenkron „Economic Backwardness in Historical Perspective“ lagen strukturalistische Analysen der ost(mittel)europäischen Geschichte vor, in denen eine postulierte Rückständigkeit der Region mit modernisierungs- und entwicklungstheoretischen Argumentationen zu erklären versucht sowie in Zentrum-Peripherie-Modelle eingebunden wurde. Aus ungarischer Perspektive wurden diese Ansätze von György Ránki and Iván T. Berend aufgegriffen und weitergedacht. Parallel dazu untersuchten etwa die Warschauer Historiker Andrzej Wyczański und Marian Małowist für das 16. und 17. Jahrhundert wirtschafts- und sozialgeschichtliche Prozesse in Polen. Insbesondere Małowists Arbeiten zur Agrarproduktion, dem Handel und Handwerk weiteten sich alsbald zu strukturge-schichtlich-komparatistischen Betrachtungen des gesamten mittel- und osteuropäischen Raumes aus. Darüber hinaus rückten in seinen späteren Forschungen europäische und globale Zusammenhänge in den Mittelpunkt. So ging er u. a. dem schlesischen Textilhandel in Westafrika nach, der kolonialen Expansion Portugals in Afrika sowie der Rolle der Sklaverei in den weltwirtschaftlichen Entwicklungen der Frühen Neuzeit nach.¹³¹ Seine Europa und Afrika vergleichenden Studien, die an dependenztheoretische Annahmen des Rumänen Mihail Manoilescu anknüpfend mit Überlegungen zur strukturellen Beschaffenheit der frühneuzeitlichen Weltwirtschaft verbunden waren, wurden überall dort rezipiert, wo man Verbindungslinien zwischen den Vergangenheiten einzelner Weltregionen zog und daraus globalhistorisch anlegte Interpretationen formulierte. In der Weltgeschichtsschreibung der 1950er bis 1970er Jahre entwickelten sich zwei Ansätze, die zwar ähnliche Fragestellungen an oftmals gleiche Entwicklungen anlegten,

129 Berichte über die Arbeit dieser Organisation finden sich in: ZfG 22 (1974) 10, 24 (1976) 1, 27 (1979) 11.

130 Einen Überblick über jüngere Arbeiten zur Ostsee-Geschichte im Bemühen um eine Situierung der Region in allgemeinhistorischen Verläufen geben: A. Komslosy/H.-H. Nolte/I. Sooman (Hrsg.), Ostsee 700–2000. Gesellschaft – Wirtschaft – Kultur (= Edition Weltgeschichte Bd. 11), Wien 2008; neuere Forschungen entstehen zudem gegenwärtig im Graduiertenkolleg „Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum“ an der Universität Greifswald.

131 Studia z dziejów rzemiosła w okresie kryzysu feudalizmu w Zachodniej Europie w XIV i XV wieku (1954), Wielkie państwa Sudanu Zachodniego w późnym średniowieczu (1964), Śląskie tekstylia w Zachodniej Afryce w XVI i XVII wieku (1964), Ekspansja portugalska w Afryce a ekonomika Europy na przełomie XV i XVI wieku (1968), Europa a Afryka Zachodnia w dobie wczesnej ekspansji kolonialnej, Z problematyki wzrostu gospodarczego Europy Środkowo-Wschodniej w późnym średniowieczu i na początku XVI wieku (1969).

dafür aber verschiedene konzeptionell-theoretische Vorgehensweisen wählten. Der eine analysierte globale Verflechtungen aus weltstheoretischer Perspektive, der andere widmete sich sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Prozessen der *longue durée*. Beide differierten von der Konzeption der UNESCO-Weltgeschichte, da sie auf weltweite Herrschaftsstrukturen und asymmetrische Machtbeziehungen abhoben, während die viel stärker kultur- und geistesgeschichtlich orientierte SCHM auf jene Prozesse fokussierte, die zur interkulturellen Annäherung und Völkerverständigung beitragen.

Allein ein cursorischer Blick auf diese beiden Forschungsstränge lässt erkennen, dass viele der ostmitteleuropäischen Historiker, die an der SCHM beteiligt waren, ihre Forschungen und Interpretationen in erster Linie auf diese Alternativen zum UNESCO-Projekt bezogen, die auch größere Schnittmengen mit der marxistischen Theoriedebatte aufwiesen.

Beispielhaft für den Bereich der Weltstheorie sind die Studien von Immanuel Wallerstein. Im Vorwort zu seiner Geschichte des modernen Weltsystems weist er zwei Autoren aus, die ihn maßgeblich zu seiner Untersuchung anregt haben, neben Fernand Braudel steht Marian Małowist.¹³² Vor allem im ersten der drei Bände greift Wallerstein wiederholt Argumente von Małowist auf, etwa bezüglich der Ursachen für die europäischen Kolonialexpansionen und der Existenz einer internationalen Schuldknechtschaft in der Frühen Neuzeit.¹³³ Gleiches gilt für Małowists Rekonstruktion paralleler landwirtschaftlicher Entwicklungen in West- und Osteuropa bis zur europaweiten Rezession im 14. Jahrhundert, wo ihm Wallerstein in der Analyse ihrer Konsequenzen folgte – dass sie in Osteuropa Ansätze von Industrialisierung beendete, zu einer Refeudalisierung führte und eine Wirtschaft nach klassisch kolonialem Muster hervorbrachte; in England indes die gesunkenen Einkommen in der Landwirtschaft das Entstehen von Textilindustrien bewirkten, die dem Exporthandel Auftrieb gaben.¹³⁴

In Wallersteins Hauptwerk spiegelt sich zudem der Einfluss anderer ostmitteleuropäischer Historiker auf die Weltstheorie-Diskussion wider, u. a. Stefan Czarnecki, Władysław Czapliński, Stanisław Hoszowski, Antoni Mańczak, Witold Kula, Stanisław Arnold, Janusz Tazbir und Jerzy Topolski aus Polen; Erik Molnár und Zsigmond Pál Pach aus Ungarn sowie Josef Válka und Josef Macůreks aus der Tschechoslowakei.¹³⁵ Zugleich zeigt sich die bedeutende Rolle der internationalen Historikerkongresse für diese Debatten, denn in deren Folge wurden in Warschau, Prag und Budapest Sammelbände mit den Vorträgen und Debatten publiziert, die in westeuropäischen Historiogra-

132 Vorbemerkung, in: I. Wallerstein, Das moderne Weltsystem, Bd. 1, Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert, Wien 2004 (Erstausgabe 1974).

133 Ebd., S. 48, 370, 146, gleiches gilt für Małowists Nachweis der Ähnlichkeiten zwischen dem Ausgreifen Portugals auf Afrika, jenem des deutschen und dänischen Adels in Skandinavien und der Ausdehnung politisch-wirtschaftlicher Herrschaft in Osteuropa, ebd., S. 90 f.

134 Ebd., S. 125 und 342.

135 Vgl. dazu die Bibliographie in Bd. 1., S. 531-573 und die zitierte Literatur zu den Ausführungen über die Struktur der europäischen Wirtschaft, S. 449-484; für Bd. 2 besonders die Fußnoten zu den Seiten 149-169, I. Wallerstein, Das Moderne Weltsystem II. Der Merkantilismus. Europa zwischen 1600–1750, Wien 1998 (Erstausgabe 1980).

phien zirkulierten.¹³⁶ Da spätere Studien auf das von Wallerstein zusammengetragene empirische Material und demzufolge auf seine Interpretation von Ostmitteleuropa als semi-periphere, folglich global integrierte Region, rekurrierten, blieb die Region in diesem weltgeschichtlichen Erklärungsmodell ein zentrales Element.¹³⁷ Obwohl die Debatte um die Entwicklung von historischen Zentren und Peripherien, ihre Verschiebung und strukturellen Ursachen bis in die Gegenwart hineinreicht und heute vor allem mit Beiträgen aus Tschechien vorangetrieben wird¹³⁸, ist sie im Bereich der Weltgeschichtsschreibung von neueren Ansätzen überlagert, in denen Ostmitteleuropa im Grunde keine Rolle mehr spielt.

In den 1970er Jahren löste sich langsam eine zweite transnationale Auseinandersetzung mit Prozessen der *longue durée* bzw. wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Strukturmodellen auf. In den sechs Dekaden zuvor hatte jedoch ein Diskussionszusammenhang bestanden, den mehrere Generationen polnischer, ungarischer und tschechoslowakischer Historiker prägten, sowohl mit Studien zu den langfristigen ökonomischen und sozialen Folgen des Spätmittelalters in Ostmitteleuropa als auch mit Forschungen zur wirtschaftlichen Integration der Region im 16. und 17. Jahrhundert in europäische wie transkontinentale Zusammenhänge.¹³⁹ Die Bandbreite der erörterten Themen reichte dabei von der Bedeutung des Außenhandels und über Entwicklungen in der Landwirtschaft bis hin zu den sozialen Umbrüchen, die sich aus Preisrevolutionen, Krisenzyklen und demographischem Wandel ergaben.

Unmittelbar nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 war ein *International Scientific Committee on Price History* gegründet worden, das Lucien Febvre dazu inspirierte, eine interdisziplinäre *enquête collective* ins Leben zu rufen, die sich mit historischen Finanzkrisen befassen und dabei statistische Verfahren erproben würde.¹⁴⁰ In diesem Zusammenhang erinnerte sich Marc Bloch an seine Begegnung mit dem polnischen Wirtschaftshistoriker Jan Rutkowski, denn Rutkowski hatte 1928 die Ergebnisse einer Analyse von seriellen

136 Etwa, La Pologne aus X^e Congrès International des Sciences Historiques à Rome, Poland at the XIth International Congress of Historical Sciences, Warschau 1960; J. Topolski, Développement des études historiques en Pologne 1945–1968, in: La Pologne au XVIII^e Congrès International des Sciences Historiques à Moscou, I-ère partie: La recherche historique en Pologne 1945–1968, rédigée par A. Wyczański, Warschau 1970, S. 7–75. Das gilt auch für andere internationale Kongresse, wie die Conférence Internationale d'Histoire Economique.

137 Im deutschsprachigen Raum vor allem in den Arbeiten von H.-H. Nolte: Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der Frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropa 28 (1980), S. 161–197. In der Rezeption bei Wallerstein: Das Moderne Weltssystem III. Die große Expansion. Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, Wien 2004 (Erstausgabe 1989), S. 192.

138 M. Hroch/L. Klusáková (Hrsg.), Criteria and indicators of backwardness. Essays in uneven development in European history, Prag 1996, sowie die Beiträge von L. Klusáková, J. Musil und J. Topolski in: H.-H. Nolte (Hrsg.), Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996.

139 Zur den Traditionen der Wirtschaftsgeschichte in Polen und Ungarn siehe: H. Madurowicz-Urbańska, Wirtschaftsgeschichte in Polen als Universitätsdisziplin. Entstehung und Anfangsperiode (1905/6–1921/22), in: K. Baczkowski/C. Simon (Hrsg.), Historiographie in Polen und der Schweiz, Krakow 1994, S. 157–163; K. Pomian, The Impact of the Annales School in Eastern Europe, in: Review 1 (1978) 3/4, S. 101–118, S. 104 f.

140 O. Dumoulin, Aux origines de l'histoire des prix, in: Annales (1990) 2, S. 507–522, A. Burguière, The Annales School. An Intellectual History, Ithaka 2006, S. 93–99.

Quellen publiziert, in der er Einkommensunterschieden nachgegangen war und sie als ein Bindeglied zwischen der Sphäre der Produktion und sozialen Strukturen theoretisiert hatte.¹⁴¹ Nur kurze Zeit später rezensierte Bloch das Buch für seine französischen Kollegen und von da an wurden Rutkowskis Studien seitens der Annales-Historiker kontinuierlich rezipiert.¹⁴² Gleiches gilt für die Arbeiten von Kula, Topolski, Wyczanski und Gięsztor, die nach dem Zweiten Weltkrieg die von Rutkowski begonnene Tradition der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung mit neuen Fragestellungen fortsetzten.¹⁴³ Im Jahr 1940 waren Kula und Gięsztor in deutscher Kriegsgefangenschaft im Sonderlager Lübeck Fernand Braudel begegnet und setzten das dort begonnene gemeinsame wissenschaftliche Gespräch nach Kriegsende fort.¹⁴⁴ Mitte der 1950er Jahre entwickelte sich daraus ein reger polnisch-französischer Austausch. Er begann 1956 mit einem sechswöchigen Frankreichaufenthalt von 30 polnischen Nachwuchshistorikern, finanziert durch die UNESCO, und verstetigte sich im Jahr darauf mit der Etablierung eines Stipendien-systems, das bis 1989 jährlich etwa 60 historisch orientierte Sozial- und Geisteswissenschaftler vor allem der Polnischen Akademie der Wissenschaft an die EHESS führte.¹⁴⁵ In Paris verfolgte man aufmerksam vier Bereiche der polnischen Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung: erstens die Entwicklung der polnischen Gutswirtschaft in der Frühen Neuzeit und die allgemeine Krise des 17. Jahrhunderts, in Anknüpfung an eigene Arbeiten zur europäischen Agrargeschichte; zweitens die Erklärungsmodelle zur Transformation des Feudalismus, speziell jene, die der Mentalität des polnischen Adels ausschlaggebende Bedeutung einräumten; drittens die Forschungen am Institut für materielle Kultur der Akademie der Wissenschaften in Warschau, wobei Gięsztors Brü-

141 J. Rutkowski, *Podział dochodów w zupach ruskich za Zygmunta Augusta* (Income Distribution in Ruthenian Salt Mines in the Reign of Sigismund Augustus), Poznań 1928, J. Topolsky, Jan Rutkowski (1886–1949) and his Conception of Synthesis in Historical Science, in: *Storia della storiografia* 3 (1983), S. 44–61. Bloch hatte Rutkowski während dessen (Post-doc)-Zeit an der Ecole Pratique des Hautes Etudes (1910–1912) kennengelernt.

142 M. Bloch, *Economie de l'Europe slave*, in: *Annales* 1 (1929) 1, S. 147–150; die Rezeption spiegelt sich u. a. in: J. Rutkowski, *Le problème de la synthèse historique dans l'histoire économique*, in: *Revue de Synthèse Historique* (1927), S. 15–27, wider; J. Rutkowski, *Les centres d'études d'histoire économique en Pologne*, in: *Annales* 4 (1932) 3, S. 59; eine französische Fassung seines Aufsatzes „Geneza ustroju folwarczno-pańszczyźnianego w Europie Środkowej od końca średniowiecza“ erschien in: *La Pologne au VI^e Congrès International des Sciences Historiques*, Warschau 1930, S. 211–217.

143 Zernack, *Polnische Geschichtswissenschaft* (Anm. 79); zu den divergierenden Deutungen von Kula, Topolski und Wallerstein: J. Topolski, *Das Wirtschaftsmodell Polens im 16. und 17. Jahrhundert. Versuch einer vergleichenden Analyse*, in: F. Adanir/C. Lübke/M. G. Müller/M. Schulze Wessel, *Traditionen und Perspektiven vergleichender Forschung über die historischen Regionen Ostmitteleuropas*, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* 1 (1996), S. 121–132.

144 E. Hinrichs, *Fernand Braudel (1902–1985)*, in: *Europa-Historiker. Ein biographisches Lexikon*, Bd. 2, S. 251–270, S. 254; I. Wallerstein, *Fernand Braudel, Historian, homme de la conjuncture*, in: ders., *Unthinking Social Science*, London 1991, S. 187–201; A. Sosnowska, *Models of Eastern European Backwardness in Post-1945 Polish Historiography*, in: *East Central Europe* 32 (2005) 1–2, S. 125–146. Braudel beschrieb Kula einmal als „much more intelligent than I am.“ Zit. nach P. Burke, *The French Historical Revolution. The Annales School 1929–1989*, Stanford 1990, S. 95.

145 A. Wyczański, *Historical Sciences in Poland at the time of the Tenth International Congress of Historical Sciences in Rome (1955)*, in: H. Cools u. a. (Hrsg.), *La storiografia tra passato e futuro. Il X Congresso Internazionale di Scienze Storiche (Roma 1955) cinquant'anni dopo; atti del convegno internazionale*, Roma, 21 – 24 settembre 2005, Rom 2008, S. 271–289, hier S. 283 ff.

ckenschlag hin zur historischen Anthropologie und eine auf sozialen Bedingungsgefügen fundierte Kulturgeschichte das Ausgreifen der *Annales* in diese Richtung anregten. Später traf man sich in der Erforschung von Armut und Marginalität im Mittelalter und der Frühen Neuzeit.¹⁴⁶ Die polnische Seite wiederum interessierte sich für die universalgeschichtliche Perspektivenerweiterung der *Annales* in den späten 1950er Jahren und die beginnenden Studien zu den *aires culturelles*. Vor allem aber wurde Labrousse rezipiert, der nach Marc Bloch der zweithäufigste gelesene französische Historiker im Nachkriegspolen war. Labrousse hatte in den 1930er und 1940er Jahren Konjunkturen und Warenströme statistisch vermessen, Bewegungsmuster von Ernten, Preisen, Einkommen und Renten im spätabolutistischen Frankreich verfolgt und war dabei auf einen Agrarzyklus gestoßen, dessen krisenhafte Zuspitzung er in direkter Verbindung zur Französischen Revolution sah.¹⁴⁷ Dessen Substantiierung in weiteren Analysen hin zu einem Modell agrarischer Krisenzyklen, in deren Dynamisierung revolutionäre Bewegungen entstehen konnten, aber auch seine auf wirtschaftshistorischen Argumenten beruhende Revolutionsdeutung, wurde in Polen wie im gesamten ostmitteleuropäischen Raum gleichermaßen als intellektuelle Herausforderung und Bekräftigung gelesen.

Im Ergebnis wurde von den 1930er Jahren bis zum Beginn der 1970er Jahre, auch und gerade während der Zeit des Eisernen Vorhanges, eine rege transnationale Forschungsdebatte geführt.¹⁴⁸ In welchem hohem Maße die Historiographien verflochten waren, veranschaulicht sich in der Präsenz von Autoren aus Ostmitteleuropa in der Zeitschrift *Annales*. Zwischen 1958 und 1972 erschienen dort allein 27 Aufsätze aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei (vier von Wyczanski, je zwei von Kula, Graus und Małowist¹⁴⁹, sodann u. a. von Erik Fügedi, István N. Kiss sowie György Spira¹⁵⁰), hinzu kam eine Fülle von Rezensionen und Tagungsberichten.¹⁵¹ Ersichtlich wird anhand der Zeitschrift

146 L. Raphael, Die Erben von Bloch und Febvre. *Annales-Historiographie und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*, Stuttgart 1994, S. 472–474.

147 Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIII^e siècle, Paris 1933; La crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution, Paris 1944; Comment naissent les révolutions, in: Comité Français des Sciences Historiques (Hrsg.), Actes du Congrès historique du centenaire de la Révolution de 1948, Paris 1948, S. 1–20.

148 K. Pomian, *Annales School* (Anm. 139); T. Lepakowski, Nowa seria Kwartalnika Historycznego 1953–1963 w świetle liczb, in: *Kwartalnik Historyczny* LXX (1963), S. 627–643. R. Mandrou, Les *Annales* en Pologne, in: *Annales* 15 (1960) 2, S. 328–329.

149 Von Wyczarski: Une nouvelle synthèse de l'histoire de Pologne, 13 (1958) 1, La consommation alimentaire en Pologne au XVI^e siècle, 17 (1962) 2, L'économie du domaine nobiliaire moyen, 18 (1963) 1, Revenu national en Pologne au XVI^e siècle. Premiers résultats, 26 (1971) 1, S. 105–113, sowie zwei Aufsätze 1974 und 1978; von Kula: Histoire et économie. La longue durée, 15 (1960) 2, La seigneurie et la famille paysanne en Pologne aux XVIII^e siècle 27 (1972) 4; von Graus: Au bas Moyen Âge: Pauvres des villes et pauvres des campagnes 16 (1961) 6, Autour de la peste noire au XVI^e siècle en Bohême, 18 (1963) 4; von Małowist, Un essai d'histoire comparée: les mouvements d'expansion en Europe aux XV^e et XVI^e siècles, 17 (1962) 5, Quelques observations sur le commerce de l'or dans le Soudan occidental au Moyen Âge, 25 (1970) 6.

150 Ferner: Celina Bobinska, Andrzej Brzeski, Irena Gieysztorowa, Karol Gorski, Witold Hensel, Stanislas Hoszowski, Mariusz Kulczykowski, Lech Leciejewicz, Kazimierz Majewski, Karol Modzelewski, Irena Powłowska, Jan Reychman, Marian Serejski, Stanislas Tabaczynski, Teresa Wasowicz, Imre Wellmann, Zbigniew Zabinski, Andrzej Zajaczkowski.

151 Eine statistische Erhebung aller Beiträge von der Vorkriegszeit bis in die 1970er Jahre findet sich in: K. Pomian, *Annales School in Eastern Europe* (Anm. 139).

auch, dass sich dieser transnationale Austausch mit dem schwindenden Einfluss von Fernand Braudel Ende der 1960er Jahre langsam auflöste und damit ein Strang der Debatte um Weltgeschichte wegfiel, in der ostmitteleuropäische Historiker ihre Region als einen zentralen historischen Raum situieren konnten.

Zusammenfassung

Polnische, tschechoslowakische und ungarische Wissenschaftler beteiligten sich verhältnismäßig zurückhaltend an dem Weltgeschichte-Projekt unter der Schirmherrschaft der UNESCO, das darauf abzielte, durch eine möglichst umfangreiche Repräsentation ihrer Mitglieder zu einer Synthese zu gelangen, die überall auf der Welt plausibel wäre – in diesem Punkt der Logik traditioneller Universalgeschichten folgend, nämlich die eine „Geschichte für alle“ zu verfassen.

Dies ist nicht in erster Linie darauf zurückzuführen, dass ostmitteleuropäische Länder marginalisiert waren und unter sowjetischer Vorherrschaft standen. Vielmehr war die SCHM von geschichtspolitischen Prioritäten geprägt – insbesondere der Deutung von zeitgenössischen Dekolonisierungs- und Modernisierungsprozessen – die mit den historischen Grundlagen für Entwicklungspolitik zusammenhingen. Dafür erschien die Geschichte Ostmitteleuropas von untergeordneter Bedeutung. Ihr wurde keine eigenständige Rolle in allgemeinhistorischen Prozessen zugeschrieben. Daher war sie für diejenigen Akteure dieser Region, die sich um eine solche Rolle bemühten, nur von begrenztem Interesse.

Zudem beruhte die UNESCO-Geschichte auf dem Grundsatz, dass jedes Land seine eigene Geschichte vertreten und in die Synthese integrieren würde. Im Blick auf die Nationalgeschichtsschreibung in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei hat sich gezeigt, dass deren jeweiliger thematischer wie geschichtspolitischer Fokus nur schwerlich in die SCHM zu integrieren war. Da dort in den beiden Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg transnationale Perspektiven eher randständig waren, wurden solche Perspektiven ebenfalls nicht in das Projekt hineingetragen; ähnliches gilt für die vergleichende Analyse der Geschichtsregion Ostmitteleuropa. Ferner ließen sich nationalgeschichtliche Entwürfe, die den historischen Deutungsansprüchen der UdSSR für die gesamte sozialistische Welt im Rahmen des marxistisch-leninistischen Erklärungsmodells entgegenstanden, im Kontext der SCHM schon aus institutionellen Gründen schwer artikulieren.

Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass für eine Gruppe von Nachwuchswissenschaftlern der ostmitteleuropäischen Weltregionen-Studien das UNESCO-Weltgeschichte-Projekt ein Spielfeld war, von dem man sich einiges versprach, während dies weit weniger für die etablierten Historiker mit Interesse an Weltgeschichte galt. Ein erheblicher Teil von ihnen widmete sich beziehungs geschichtlichen Fragen, europäischen und globalen Zusammenhängen sowie allgemeinen Prozessen welthistorischer Entwicklungsdynamiken. Diese Interessen, wie das Bestreben, die eigenen welthistorischen Interpretationen, die Ostmitteleuropa einen Platz gaben, in internationalen Kontexten zu etablieren, suchte

man in anderen Arenen einzubringen. Bis in die späten 1960er Jahre geschah dies sehr erfolgreich, wie die Beispiele zur Hanseforschung, der Weltsystemtheoriendebatten und das transnationale Netzwerk um die *Annales*-Historiographie verdeutlicht haben. Dazu hatte man insofern leichten Zutritt, als bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Netzwerke existierten, an die sich leicht anschließen ließ.

Zusammengenommen, und über die SCHM hinausblickend, ergibt sich somit das Bild einer beachtlichen transnationalen Verflechtung polnischer, tschechoslowakischer und ungarischer Wissenschaftler im Bereich der Weltgeschichtsschreibung. Man redete mit über die Deutung weltweiter Verflechtung und Integration.

In Bezug auf die Weltgeschichtsschreibung der 1950er und 1960er Jahre ist deutlich geworden sich, dass historiographische Entwürfe in Begleitung der Aushandlungen und Gestaltung der Nachkriegsordnung keineswegs nur von US-amerikanischer und sowjetischer Seite formuliert wurden. Diese multipolare Geschichte der Weltgeschichtsschreibung in ihren Elementen zu rekonstruieren und damit zu erinnern, ist angesichts der gegenwärtigen Fehlperzeption einer vorrangig auf Nordamerika fixierten Historiographieentwicklung durchaus von Bedeutung. Denn schließlich stützt sie heutige Bemühungen um die Entfaltung einer globalen Vielstimmigkeit für den Bereich globalhistorischer Studien.